

Institut für Arbeitsmarkt-
und Berufsforschung

Die Forschungseinrichtung der
Bundesagentur für Arbeit

IAB

IAB-Regional

5/2016

Berichte und Analysen aus dem Regionalen Forschungsnetz

Frauenerwerbstätigkeit im Saarland

Analyse von Trends und Ursachen

Anne Otto
Sebastian Losacker

ISSN 1861-1540

IAB Rheinland-Pfalz-Saarland
in der Regionaldirektion

Rheinland-Pfalz-
Saarland

Frauenerwerbstätigkeit im Saarland

Analyse von Trends und Ursachen

Anne Otto (IAB Rheinland-Pfalz-Saarland)

Sebastian Losacker (IAB)

IAB-Regional berichtet über die Forschungsergebnisse des Regionalen Forschungsnetzes des IAB. Schwerpunktmäßig werden die regionalen Unterschiede in Wirtschaft und Arbeitsmarkt – unter Beachtung lokaler Besonderheiten – untersucht. IAB-Regional erscheint in loser Folge in Zusammenarbeit mit der jeweiligen Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit und wendet sich an Wissenschaft und Praxis.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	8
1 Einleitung	10
2 Datengrundlagen und Begriffserklärungen	11
3 Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben	12
3.1 Erwerbstätigkeit von Frauen	12
3.2 Beschäftigungsumfang und Stellung im Beruf	14
4 Einflussfaktoren auf die Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben	17
4.1 Demographische Faktoren	18
4.1.1 Altersstruktur	18
4.1.2 Fertilität	21
4.2 Bildungsfaktoren	26
4.3 Ökonomische Faktoren	29
4.4 Familienpolitische Faktoren	32
5 Zusammenfassung	36
Literatur	38
Anhang	41

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Weibliche Erwerbspersonen (Erwerbslose + Erwerbstätige) im erwerbsfähigen Alter (15—64 Jahre), Saarland, 1999–2014	10
Abbildung 2:	Erwerbstätigenquote, Frauen und Männer, Saarland und Westdeutschland, 1999–2014, in Prozent	13
Abbildung 3:	Abhängige Erwerbstätige: Vollzeitbeschäftigte und Vollzeitquote, Frauen und Männer, Saarland, 1999–2014	14
Abbildung 4:	Abhängige Erwerbstätige: Teilzeitbeschäftigte und Teilzeitquote, Frauen und Männer, Saarland, 1999–2014	15
Abbildung 5:	Wochenarbeitszeit im Hauptarbeitsverhältnis, Frauen und Männer, Saarland und Westdeutschland, 1999–2014, in Stunden	16
Abbildung 6:	Altersstruktur der erwerbsfähigen Bevölkerung, Saarland, 1999 und 2014, Anteilswerte in Prozent	19
Abbildung 7:	Tatsächliche und hypothetische Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen, Saarland, 1999–2014	20
Abbildung 8:	Tatsächliche und hypothetische Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen, Saarland, 1999–2014, Änderung in Prozent	21
Abbildung 9:	Lebendgeborene pro 1.000 Frauen nach Alter der Mutter (gebärfähiges Alter), Saarland, 2002, 2007, 2012	24
Abbildung 10:	Anzahl der Lebendgeborenen nach Alter der Mutter (gebärfähiges Alter), Saarland, 2002 und 2014 sowie Differenz zwischen beiden Bezugsjahren	25
Abbildung 11:	Struktur der Erwerbstätigen nach Bildungsniveau, Saarland, Frauen und Männer, 1999 und 2014, Anteile in Prozent	28
Abbildung 12:	Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen nach Bildungsniveau und Geschlecht, Saarland, 1999–2014, Änderung in Prozent	28
Abbildung 13:	Tatsächliches und hypothetisches Wachstum der Zahl der Erwerbstätigen, Saarland, 2009–2014, in Prozent	31
Abbildung 14:	Anzahl der Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten und öffentlich geförderter Kindertagespflege, Saarland, 2006–2015	33
Abbildung 15:	Anteil der Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten und öffentlich geförderter Kindertagespflege, Saarland, 2006–2015	33

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Entwicklung der Erwerbstätigkeit nach der Stellung im Beruf, Saarland, 1999 und 2014	17
Tabelle 2:	Erwerbstätigenquoten nach Geschlecht und Alter, Saarland, 1999 und 2014, in Prozent	18
Tabelle 3:	Berechnung von Altersspezifischer Fertilitätsrate und Totaler Fertilitätsrate	23
Tabelle 4:	Anteil der kinderlosen Frauen nach Altersgruppen, Saarland, 2008 und 2012	26
Tabelle 5:	Deutsche Bildungsabschlüsse nach der International Standard Classification of Education (ISCED)	27
Tabelle 6:	Entwicklung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftszweigen und Geschlecht, Saarland, 2009 und 2014	30

Anhangsverzeichnis

Abbildung A 1:	Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Saarland und Westdeutschland, 1999–2014, in Prozent	41
Tabelle A 1:	Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Saarland, 1999–2014, in Tausend	42
Tabelle A 2:	Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Westdeutschland, 1999–2014, in Tausend	42
Tabelle A 3:	Erwerbstätigenquote und Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Saarland, 1999–2014	43
Tabelle A 4:	Erwerbstätigenquote und Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Westdeutschland, 1999–2014	43

Zusammenfassung

Seit 1999 hat die Erwerbsbeteiligung der Frauen im Saarland erkennbar zugenommen. Im Jahr 2014 beträgt die Erwerbstätigenquote der Frauen 64,3 Prozent und liegt um 11,7 Prozentpunkte unter derjenigen der Männer (76,0 Prozent), im Jahr 1999 belief sich diese Differenz noch auf 17,3 Prozentpunkte. Mittlerweile sind vier von zehn Erwerbstätigen im Saarland Frauen (Anteil: 42,2 Prozent). Mit verantwortlich für diesen Trend ist die Präferenz der Frauen für eine Teilzeitstelle, da sich diese Erwerbsform gut mit der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen kombinieren lässt. Im Jahr 2014 arbeiteten 47,1 Prozent der erwerbstätigen Frauen mit einer reduzierten Stundenzahl, die Teilzeitquote erhöhte sich seit 1999 um 3,1 Prozentpunkte. Diese Entwicklung ist sicherlich auch dafür verantwortlich, dass die Zahl der durchschnittlich geleisteten Stunden pro Woche seit 1999 um 0,4 Stunden gesunken ist und im Jahr 2014 30,0 Stunden beträgt. Frauen arbeiten vor allem im Angestelltenverhältnis arbeiten, weil sie ihre Berufe als Angestellte hauptsächlich im tertiären Sektor ausüben, während Männer häufiger als Arbeiter im produzierenden Sektor beschäftigt sind.

Des Weiteren haben wir in dieser Studie demographische, bildungsbezogene, ökonomische und familienpolitische Faktoren als mögliche Ursachen für die gestiegene Frauenerwerbstätigkeit analysiert. Die wichtigsten Ergebnisse fassen wir kurz zusammen:

Seit 1999 hat in der erwerbsfähigen Bevölkerung eine Verschiebung hin zu höheren Altersgruppen stattgefunden, und die Erwerbsbeteiligung Älterer (45 bis 64 Jahre) hat sich zunehmend erhöht. Dies gilt für beide Geschlechter. Wir haben Modellrechnungen durchgeführt, um den Effekt der Altersstruktur sowie der altersspezifischen Erwerbsstruktur auf die Erwerbstätigkeit zu isolieren. Hätte sich die Altersstruktur seit dem Ausgangsjahr 1999 nicht verändert, wäre die Entwicklung der Erwerbstätigen für beide Geschlechter recht ähnlich verlaufen wie die tatsächliche. Daher übt der Altersstruktureffekt keinen nennenswerten Einfluss auf die Änderung der Erwerbstätigkeit aus. Blieben allerdings die altersspezifischen Erwerbstätigenquoten konstant, wäre die Zahl der Erwerbstätigen bei Frauen und Männern im Vergleich zur tatsächlichen Entwicklung leicht zurückgegangen. Insgesamt betrachtet kann der Faktor Altersstruktur das Wachstum der Erwerbstätigen, wie unsere Modellrechnungen zeigen, nur zu einem geringen Teil erklären. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer. Bedeutsamer ist demgegenüber der Erwerbsstruktureffekt.

Demographische Entwicklungen lassen sich mit Hilfe von Fertilitätskennziffern ebenfalls abbilden. Einerseits wird vermutet, dass die Fertilität sinkt, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen steigt. Andererseits wird angenommen, dass die Geburt eines Kindes einen negativen Effekt auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen hat. Die Fertilität der Frauen im Saarland ist gesunken: Die Zahl der Lebendgeborenen ging seit 2002 zurück, während das Lebensalter der Mütter bei der Geburt sowie der Anteil kinderloser Frauen zugenommen haben. Diese Trends könnten zur Bedeutungszunahme der Frauen unter den Erwerbstätigen mit beigetragen haben.

Seit 1999 fand eine Verschiebung hin zu den höheren Bildungsniveaus unter den Erwerbstätigen im Saarland statt. Dieser Trend zur Höherqualifizierung ist bei den Frauen ausgeprägter, während die Zahl der erwerbstätigen Männer mit akademischer Bildung sogar leicht sank. Da

die Erwerbsbeteiligung nachweislich in einem positiven Zusammenhang mit dem Qualifikationsniveau steht, lässt sich annehmen, dass der Anstieg des durchschnittlichen Bildungsniveaus zur gestiegenen Frauenerwerbstätigkeit einen wichtigen Beitrag geleistet hat.

Der sektorale Wandel in Richtung tertiärer Sektor setzte sich fort, da die Zahl der Erwerbstätigen in einigen Dienstleistungsbereichen besonders stark angewachsen ist. Mittlerweile beträgt der Frauenanteil an den Erwerbstätigen in den meisten Dienstleistungen jeweils gut die Hälfte, oder dieser Anteil fällt sogar noch höher aus (2014). Die Zahl der erwerbstätigen Frauen stieg in vielen Dienstleistungsbereichen an, ausgenommen bleiben Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie Handel, Reparatur von Kfz/Gastgewerbe. Männer konzentrieren sich viel stärker als die Frauen auf das schrumpfende Verarbeitende Gewerbe. In einer weiteren Modellrechnung wurde die Sektorstruktur der Männer auf diejenige der Frauen übertragen. Hieraus geht hervor, dass sich die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen zu einem bedeutsamen Teil auf einen Struktureffekt zurückführen lässt. Dieser besagt, dass die Zahl der erwerbstätigen Frauen zugenommen hat, weil sie Berufe ausüben, die sich auf den wachstumsstarken tertiären Sektor konzentrieren.

In den letzten Jahren wurden die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert. Wichtige Änderungen waren der Ausbau der Kinderbetreuung und die Einführung des Elterngeldes. Mittlerweile wird jedes vierte Kind unter 3 Jahren im Saarland in einer öffentlich geförderten Kindertagesstätte oder in der Kindertagespflege in unterschiedlichem Zeitumfang betreut. Das Elterngeld wird in den letzten Jahren in gestiegenem Maße von den Erziehungsberechtigten, vor allem von den Müttern, in Anspruch genommen. Wissenschaftliche Evaluationen belegen für beide Maßnahmen, dass hierdurch die Erwerbsbeteiligung der Mütter gestiegen ist.

Keywords: Erwerbsbeteiligung, Erwerbstätige, Frauen, Saarland

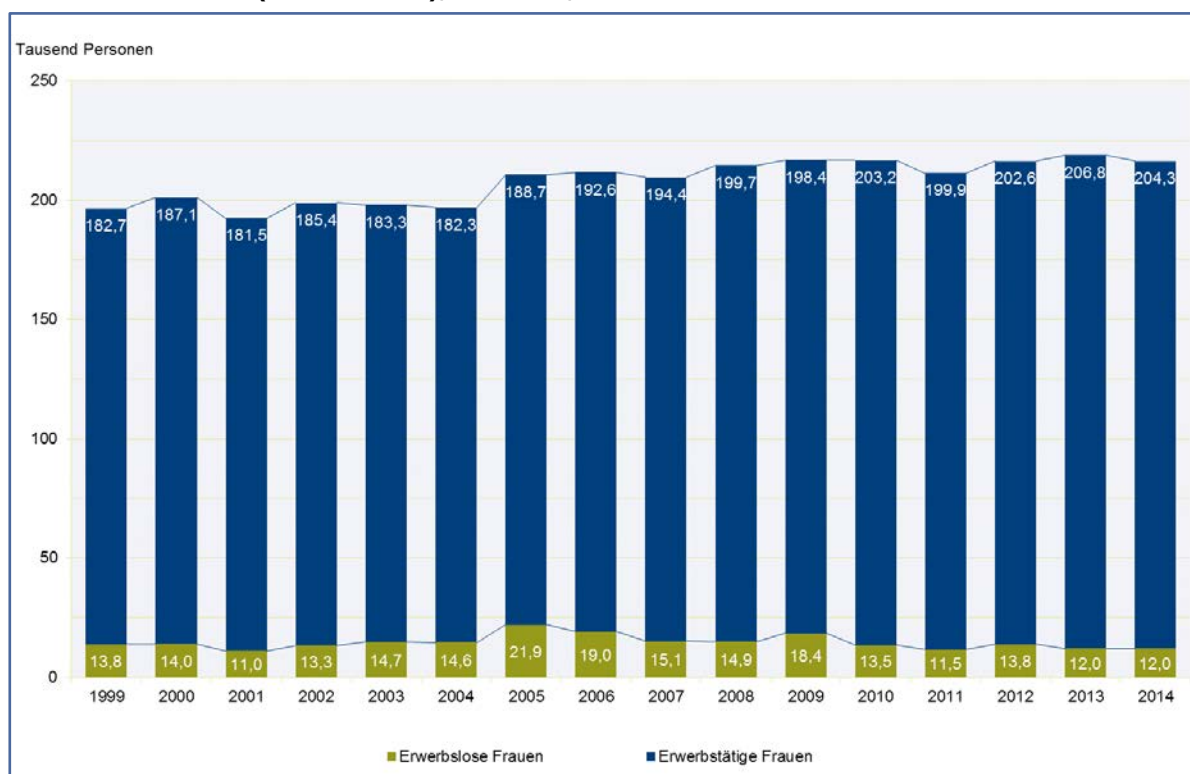
Wir bedanken uns bei unseren Mitlesern für die hilfreichen Kommentare und Anmerkungen. Außerdem danken wir Herrn Jochen Stabler für die Unterstützung beim Layout dieses Beitrages.

1 Einleitung

Die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen ist im Saarland seit langem kein Novum mehr. Dieser Trend lässt sich bereits in den 1980er und 1990er Jahren beobachten und hat sich in den letzten Jahren weiter fortgesetzt (Wydra-Somaggio/Konradt 2015). Seit 1999 nahm die Zahl der Erwerbspersonen insgesamt im Saarland um 1,3 Prozent auf 473,1 Tsd. (2014) zu. Dieser positive Trend beruht vor allem darauf, dass die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen um 10,1 Prozent auf 216,3 Tsd. Personen angewachsen ist. Demgegenüber sank die Zahl männlicher Erwerbspersonen seit 1999 um 5,0 Prozent auf 256,8 Tsd. In der Folge beträgt der Frauenanteil an allen Erwerbspersonen im Jahr 2014 45,7 Prozent (1999: 42,1 Prozent).

Die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen umfasst Erwerbstätige und Erwerbslose (siehe Kapitel 2), die Entwicklung beider Personengruppen ist in Abbildung 1 zu sehen. Der positive Trend bei den weiblichen Erwerbspersonen beruht insbesondere auf der hohen Zunahme der Erwerbstätigen, wogegen die Zahl der Erwerbslosen gesunken ist (Kapitel 3.1).

Abbildung 1: Weibliche Erwerbspersonen (Erwerbslose + Erwerbstätige) im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre), Saarland, 1999–2014



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Das Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, mögliche Ursachen für die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen im Saarland im Rahmen einer deskriptiven Analyse aufzuzeigen. Hierbei berücksichtigen wir demographische, qualifikatorische, ökonomische und familienpolitische Faktoren. Zunächst gehen wir in Kapitel 2 kurz auf die verwendeten Datengrundlagen ein und erläutern in Kapitel 3, wie sich die Frauenerwerbstätigkeit im Saarland seit Ende der 1990er Jahre im Vergleich zu den Männern entwickelt hat.

Daran anknüpfend gehen wir in Kapitel 4 auf eine Reihe von möglichen Erklärungsfaktoren näher ein. Wichtige demographische Faktoren, die zu einer erhöhten Erwerbsbeteiligung von Frauen beigetragen haben könnten, sind Verschiebungen der Altersstruktur und die Entwicklung der Fertilität (Kapitel 4.1). Jedoch ist die Richtung des Zusammenhangs zwischen diesen zwei demographischen Faktoren einerseits und der Frauenerwerbstätigkeit andererseits nicht eindeutig:

- Zum einen stellt sich die Frage, ob die Verschiebung der Altersstruktur hin zu höheren Altersgruppen, die grundsätzlich höhere Erwerbsquoten aufweisen, für die höhere Erwerbstätigkeit der Frauen verantwortlich ist (*Altersstruktureffekt*)? Oder steigt die Zahl erwerbstätiger Frauen, weil die Erwerbsbeteiligung mit zunehmendem Alter zunimmt (*Erwerbsstruktureffekt*)? In Kapitel 4.1.1 wird die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Altersstruktur für die Erwerbstätigen dargestellt. Anschließend werden mehrere Modellrechnungen durchgeführt, um die jeweilige Bedeutung des Alters- und Erwerbsstruktureffektes für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit voneinander zu isolieren.
- Mit Blick auf die Fertilität wird einerseits vermutet, dass die Fertilität sinkt, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen steigt. Andererseits wird angenommen, dass die Anzahl erwerbstätiger Frauen zunimmt, weil die Fertilität sinkt (z. B. Schröder/Pförr 2009). Wir greifen diese Diskussion in Kapitel 4.1.2 auf und betrachten die Entwicklung der Fertilität am Beispiel von ausgewählten Fertilitätskennziffern.

Ein weiterer möglicher Grund könnte die Höherqualifizierung der weiblichen Erwerbstätigen sein, da die Erwerbsbeteiligung mit zunehmendem Bildungsniveau steigt (Kapitel 4.2). Außerdem ist unklar, ob der sektorale Strukturwandel hin zum tertiären Sektor mit zur gestiegenen Erwerbstätigkeit der Frauen beigetragen hat, da die von Frauen ausgeübten Berufe in wachstumsstarken Dienstleistungsbranchen besonders häufig vertreten sind (*Struktureffekt*). Wir führen in Kapitel 4.3 wiederum eine Modellrechnung durch, um zu zeigen, wie sich die Frauenerwerbstätigkeit ohne einen solchen Struktureffekt entwickelt hätte. In Kapitel 4.4 werden wichtige familienpolitische Änderungen skizziert, welche zu einer verbesserten Vereinbarkeit von Familie und Beruf beigetragen haben. Im letzten Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

2 Datengrundlagen und Begriffserklärungen

Der Mikrozensus und die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (ab hier: VGR) enthalten Informationen zur Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern für Deutschland und für die Bundesländer. Beim Mikrozensus handelt es sich um eine bundesweite Haushaltsbefragung, an der jährlich ein Prozent der Einwohner in Deutschland teilnimmt. Ein wichtiger Bestandteil dieser Haushaltsbefragung ist die Integrierte Arbeitskräfteerhebung, welche europaweit harmonisiert wurde. Die Mikrozensusdaten sind über das Statistikangebot des Statistischen Bundesamtes sowie über das Statistikportal der Europäischen Kommission (Eurostat) verfügbar. Da wir die Daten zur Erwerbstätigkeit über Eurostat bezogen haben, verweisen wir im Folgenden auf diese Datenquelle. Der in der Integrierten Arbeitskräfteerhebung verwendete Erwerbstätigenbegriff bezieht sich auf die Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO): Eine Person ist erwerbstätig, wenn sie 15 Jahre und älter ist und mindestens eine Stunde pro Woche gegen Bezahlung gearbeitet hat (Statistisches Bundesamt 2016a). Diese Abgrenzung der

Erwerbstätigkeit stimmt auch weitestgehend mit derjenigen in der VGR überein. Jedoch können die Angaben zur Zahl der Erwerbstätigen zwischen beiden Datenquellen voneinander abweichen. Der Grund hierfür ist, dass sich die Erwerbstätigenrechnung der VGR auf sehr viele Statistiken bezieht, um eine Einschätzung zur gesamtwirtschaftlichen Situation in Deutschland zu erlangen. Demgegenüber stützt sich der Mikrozensus auf eine Stichprobenerhebung (Statistisches Bundesamt 2016c). Wir beziehen uns in unserer Analyse auf die Angaben aus dem Mikrozensus, die wir über das Datenportal von Eurostat erhalten haben, da diese Datenbasis detailliertere Angaben zur geschlechtsspezifischen Erwerbstätigkeit beinhaltet (Statistisches Bundesamt 2016a).¹

Die Partizipation von Frauen und Männern am Erwerbsleben wird mit zwei Indikatoren abgebildet:

- Die *Erwerbsquote* bezieht sich auf den Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose²) an den Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre). Dieser Indikator gibt die Erwerbsneigung der Bevölkerung an. Hierbei werden nicht nur die bereits in das Erwerbsleben integrierten Personen berücksichtigt, sondern auch jene erfasst, die eine Tätigkeit suchen bzw. im Falle eines Jobangebotes erwerbstätig wären.
- Die *Erwerbstätigenquote* beziffert den prozentualen Anteil der Erwerbstätigen im Alter von 15 bis 64 Jahren an der Gesamtbevölkerung derselben Alters- und Geschlechtsgruppe. Diese Quote ist ein Indikator für den tatsächlichen Grad der Integration bestimmter Gruppen in das Erwerbsleben.

3 Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben

Das Erwerbsverhalten der Frauen im Saarland wird nicht nur mit Blick auf die Entwicklung ihrer Beteiligung am Erwerbsleben analysiert, sondern es wird auch darauf eingegangen, wie sich die Voll- und Teilzeitbeschäftigung, die Wochenarbeitszeit und die Stellung im Beruf bei den Frauen im Vergleich zu den Männern verändert haben.

3.1 Erwerbstätigkeit von Frauen

Von 1999 bis 2014 stieg im Saarland die Zahl der erwerbstätigen Frauen um 11,8 Prozent auf 204,3 Tsd. Personen an (Tabelle A 1). Die Zahl der erwerbstätigen Männer sank um 3,8 Prozent auf 240,8 Tsd. Personen herab.³

Mit dem Inkrafttreten der Hartz-Gesetze in den Jahren 2003 bis 2005 wurden umfassende Arbeitsmarkt- und Sozialreformen eingeführt. In der Folge nahm die Zahl der Erwerbslosen von 2004 bis 2005 im Saarland sprunghaft zu, da sich nach dieser Reform auch vormalige

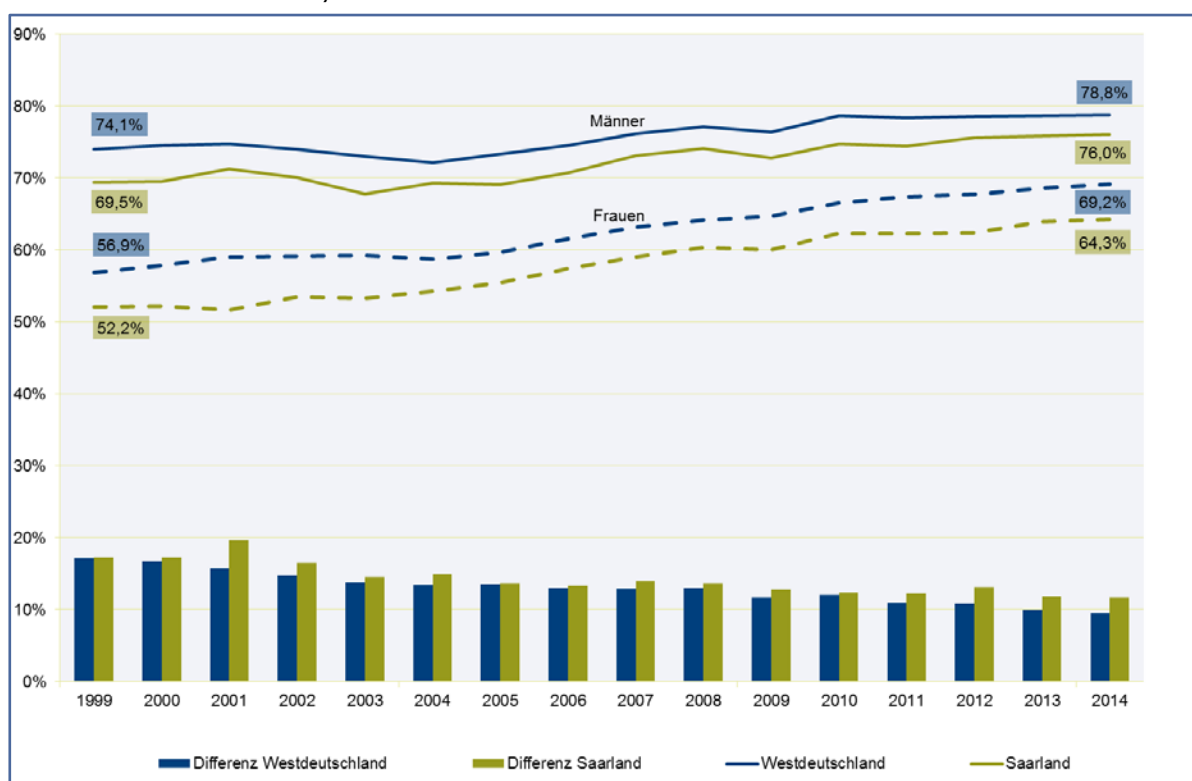
¹ Das aktuellste Berichtsjahr beim Statistikangebot von Eurostat ist zum Zeitpunkt der Berichterstellung das Jahr 2014.

² Laut Abgrenzung der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) ist jede Person (15—74 Jahre) erwerbslos, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht erwerbstätig war. Jedoch war die betreffende Person im letzten Monat vor der Befragung dabei, eine Tätigkeit zu suchen (Statistisches Bundesamt 2016b).

³ Die Zahl aller Erwerbstätigen im Saarland betrug im Jahr 2014 445,1 Tsd. Dies sind 12,2 Tsd. Personen mehr als 1999. Dieser Anstieg beruht auf der gestiegenen Erwerbstätigkeit der Frauen.

Sozialhilfeempfänger arbeitslos melden mussten. Seitdem ging die Zahl der Erwerbslosen bis zum Jahr 2014 erkennbar zurück. Eine mögliche Ursache für diese gegenläufigen Entwicklungen von Erwerbslosen und Erwerbstätigen ist die strukturelle Wirkung der Hartz-Reformen, welche einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmarktsituation hatte (siehe hierzu Klinger/Rotter/Weber 2013).⁴

Abbildung 2: Erwerbstätigenquote, Frauen und Männer, Saarland und Westdeutschland, 1999–2014, in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Die Erwerbsquote ist ein Indikator für die Erwerbsneigung (Kapitel 2) und beträgt für die Frauen im Saarland 68,1 Prozent (2014) (Tabelle A 3; Abbildung A 1). Dieser Wert liegt um 13,0 Prozentpunkte unterhalb des Referenzwertes der Männer. Im Ausgangsjahr 1999 betrug dieser Unterschied sogar 19,0 Prozentpunkte. Ein genauerer Indikator für die tatsächliche Erwerbsbeteiligung ist die Erwerbstätigenquote. Im Jahr 2014 beträgt sie 64,3 Prozent für die Frauen und liegt um 11,7 Prozentpunkte unter derjenigen der Männer (76,0 Prozent), im Jahr 1999 betrug der Abstand noch 17,3 Prozentpunkte (Abbildung 2; Tabelle A 3). Seit 1999 erhöhte sich die Erwerbstätigenquote der Frauen um 12,2 Prozentpunkte, bei den Männern nur um 6,5 Prozentpunkte. In der Folge hat sich die Höhe der Erwerbsbeteiligung der Frauen deutlich

⁴ Den Autoren dieser Studie zufolge wurde diese positive Wirkung auch durch konjunkturelle Effekte und moderate Lohnabschlüsse seit dem Inkrafttreten dieser Reform gestützt. Der seit der Krise 2009 zu beobachtende Aufwärtstrend bei den Erwerbstätigen hängt auch damit zusammen, dass die Beschäftigung seitdem vergleichsweise schwach auf die konjunkturellen Entwicklungen reagiert (Klinger/Weber 2014).

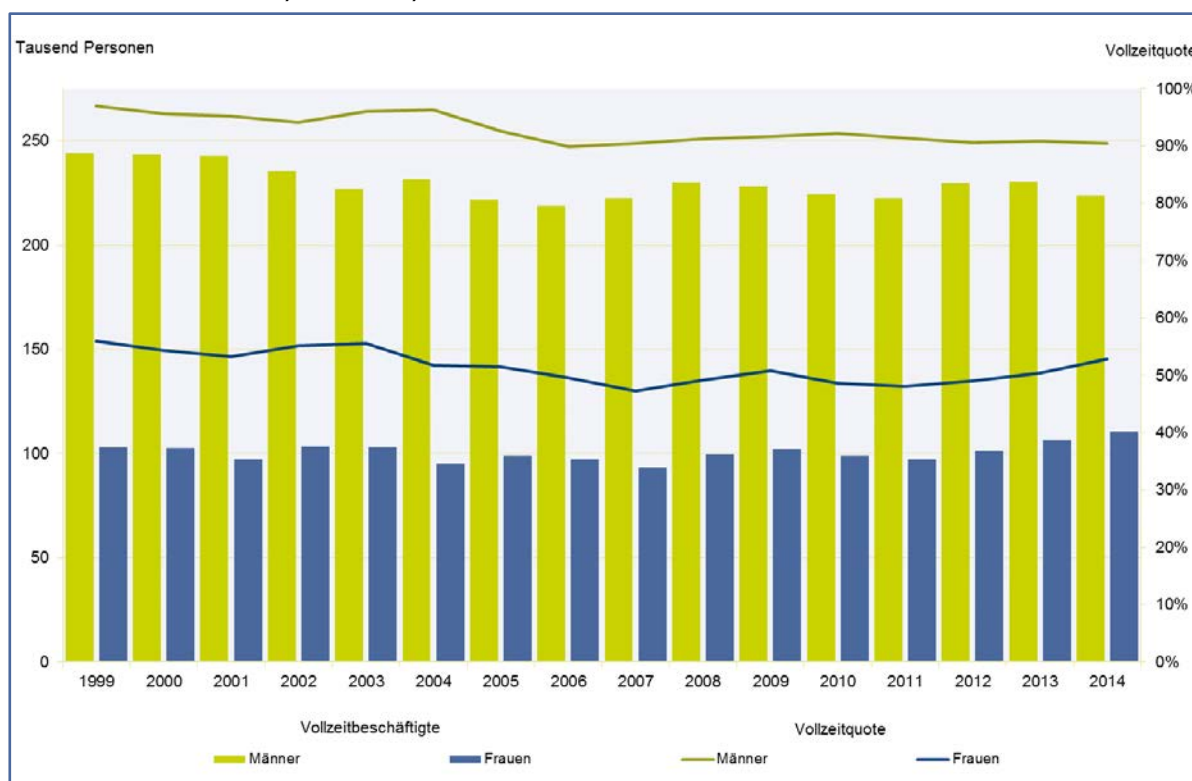
dem Niveau der Männer angenähert. Mittlerweile sind 42,2 Prozent der Erwerbstätigen im Saarland Frauen.

Im Jahr 2014 liegt die Erwerbstätigenquote der Frauen im Saarland um 5,9 Prozentpunkte unter dem westdeutschen Referenzwert (69,2 Prozent) (Abbildung 2; Tabelle A 3 und Tabelle A 4)⁵. Im Jahr 1999 fiel dieser Unterschied mit 4,7 Prozentpunkten sogar geringer aus. Im Vergleich zu Westdeutschland (+20,1 Prozent) hat die Zahl der erwerbstätigen Frauen in diesem Bundesland nur um 11,8 Prozent zugenommen (Tabelle A 2 und Tabelle A 4).

3.2 Beschäftigungsumfang und Stellung im Beruf

Die Angaben im vorherigen Kapitel bezogen sich auf die Anzahl der Personen und lassen keine Rückschlüsse auf den Beschäftigungsumfang zu, da bei der bisherigen Betrachtung die Arbeitszeiten noch nicht berücksichtigt wurden. Eine Differenzierung der abhängig (sozialversicherungspflichtig) beschäftigten Erwerbstätigen nach dem Umfang ihrer geleisteten Arbeitszeit zeigt jedoch deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

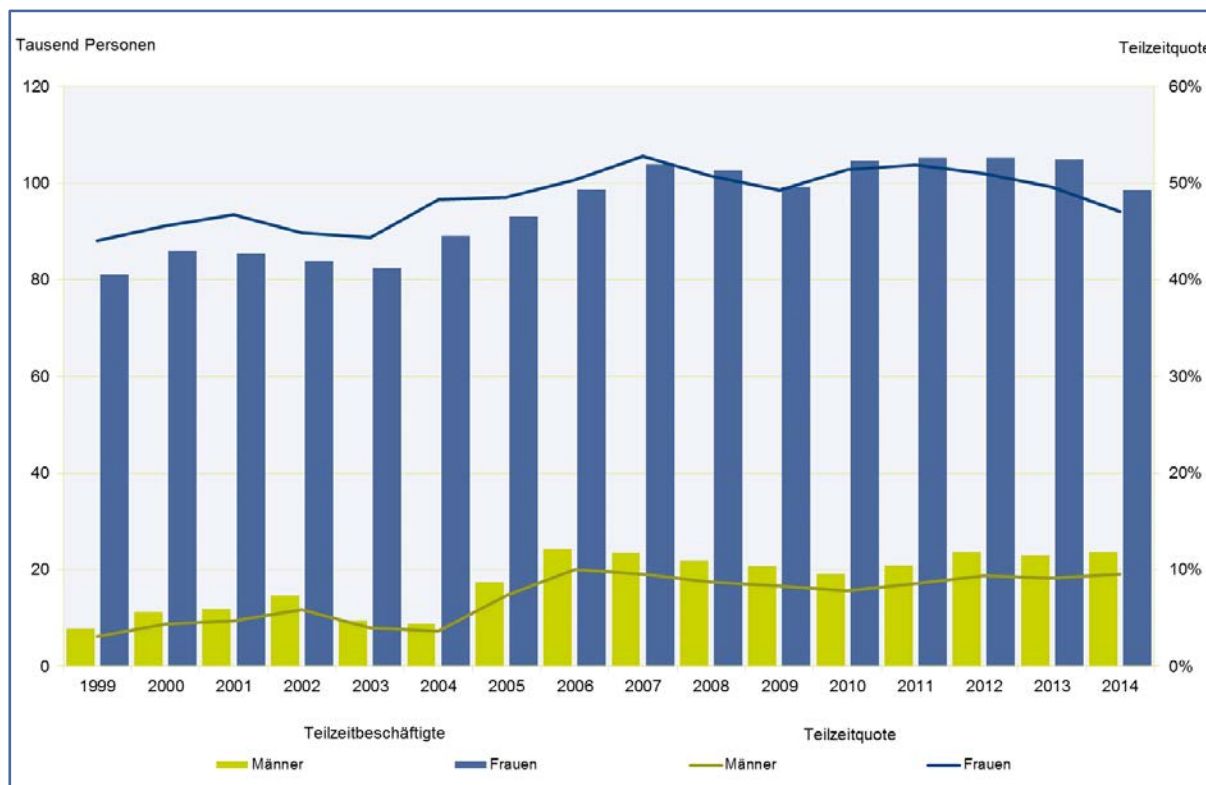
Abbildung 3: Abhängige Erwerbstätige: Vollzeitbeschäftigte und Vollzeitquote, Frauen und Männer, Saarland, 1999–2014



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

⁵ Dieser Unterschied hängt mit der niedrigeren Erwerbsbeteiligung der älteren saarländischen Frauen zusammen. Wegen der guten Verdienste von vielen männlichen Erwerbstätigen, die früher im Saarland im Bergbau und in der Stahlindustrie arbeiteten, dürfte die Notwendigkeit für die Frauen, erwerbstätig zu sein, geringer gewesen sein als etwa in ländlich geprägten Regionen.

Abbildung 4: Abhängige Erwerbstätige: Teilzeitbeschäftigte und Teilzeitquote, Frauen und Männer, Saarland, 1999–2014



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Die Vollzeitbeschäftigung weist nur bei den Männern einen negativen Trend auf. Im Jahr 2014 sind 8,4 Prozent weniger Männer in Vollzeit erwerbstätig als im Jahr 1999 (Abbildung 3). Der bei den Männern strukturell bedingte Rückgang der Vollzeitbeschäftigung ist nach Wanger (2015) mit für diese Entwicklung verantwortlich. Durch den langfristigen Arbeitsplatzabbau im Verarbeitenden Gewerbe und durch die Beendigung des Steinkohlebergbaus im Saarland im Jahr 2012 verringert sich insbesondere für die Männer die Zahl verfügbarer Vollzeitjobs.⁶ Anders als bei den Frauen wird die Vollzeittätigkeit bei den Männern stärker durch konjunkturelle Entwicklungen beeinflusst. Zum Beispiel sank das Bruttoinlandsprodukt drastisch während der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 und ging auch wegen der abgeschwächten Konjunktur von 2011 bis 2013 zurück (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder 2016). In der Folge sank in diesen Zeiträumen die Zahl der erwerbstätigen Männer in Vollzeit.

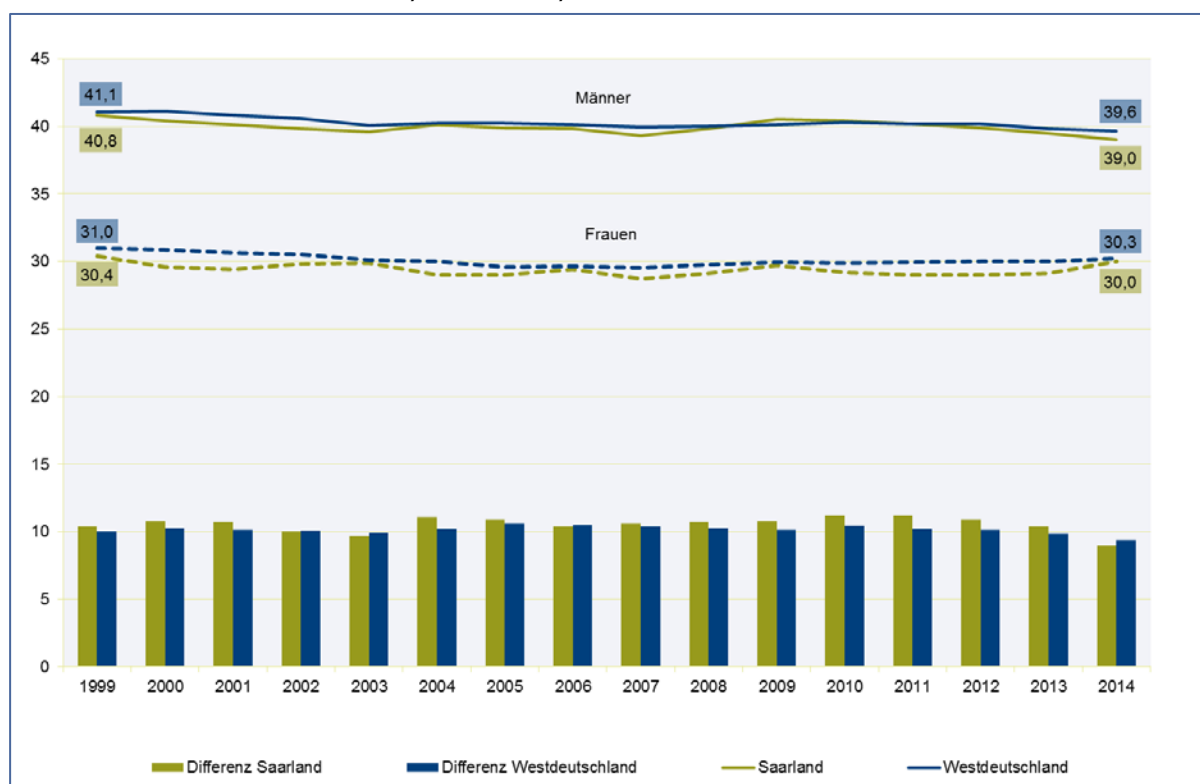
Bei den Frauen verzeichnet die Vollzeitarbeit im Betrachtungszeitraum einen Zuwachs in Höhe von 7,3 Prozent. Jedoch nahm die Teilzeitbeschäftigung erheblich stärker zu. Im Jahr 2014 waren im Saarland 98,5 Tsd. Frauen teilzeitbeschäftigt – dies entspricht einem Anstieg von 21,5 Prozent gegenüber 1999 (Abbildung 4). Zwar ist die Zunahme der Teilzeitarbeit bei den Männern (+203,8 Prozent) deutlich stärker, jedoch war das Ausgangsniveau sehr viel niedriger als bei den Frauen. Die Bedeutungszunahme der Teilzeit erfolgte vor allem bis 2007, seitdem

⁶ In einem der ältesten Wirtschaftszweige im Saarland, dem Steinkohlebergbau, wurde in 2012 die letzte Grube geschlossen. In der Folge wurden in diesem Wirtschaftszweig viele Arbeitsplätze, meistens Vollzeitjobs, abgebaut (Otto/Nedelkoska/Neffke 2014).

bewegt sich die Teilzeit auf einem gleichbleibend hohen Niveau. Durch die überdurchschnittliche Zunahme der Teilzeit zu Lasten der Vollzeit stiegen die Teilzeitquoten an. Im Jahr 2014 arbeiteten 47,1 Prozent der erwerbstätigen Frauen mit einer reduzierten Stundenzahl. Die Teilzeitquote der Frauen erhöhte sich seit 1999 um 3,1 Prozentpunkte. Im Unterschied hierzu ist die Teilzeit für die Männer mit einer Quote von 9,6 Prozent nur von geringer Bedeutung; diese Quote nahm seit 1999 um 6,5 Prozentpunkte zu. Somit bleibt die Teilzeitarbeit weiterhin eine Frauendomäne (siehe auch Brenke 2011).

Die verschiedenen Gründe, warum Teilzeitarbeit eine Frauendomäne ist, zeigt Wanger (2015: 3 ff.) auf Grundlage einer Erhebung im Rahmen des Mikrozensus 2011 auf. Die wichtigsten Motive für die Aufnahme einer Teilzeittätigkeit waren für die befragten Frauen die Betreuung von Kindern und von pflegebedürftigen bzw. behinderten Angehörigen. Von den Frauen, die als Motiv die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen bzw. behinderten Angehörigen nannten, waren nur für ein Fünftel fehlende Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder der Anlass, in Teilzeit zu arbeiten; bei der Hälfte von ihnen spielte das vorhandene Betreuungsangebot diesbezüglich keine Rolle. Weitere generelle Motive für eine Teilzeittätigkeit bei Frauen waren persönliche Gründe und familiäre Verpflichtungen. Dagegen war für die Männer der ausschlaggebende Grund für eine Teilzeittätigkeit, dass sie keine Vollzeitstelle finden konnten. Aus dieser Erhebung ging auch hervor, dass sich vor allem die unfreiwillig in Teilzeit arbeitenden Frauen wünschen, mehr Stunden pro Woche zu arbeiten.

Abbildung 5: Wochenarbeitszeit im Hauptarbeitsverhältnis, Frauen und Männer, Saarland und Westdeutschland, 1999–2014, in Stunden



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Seit Ende der 1990er Jahre bewegt sich die durchschnittliche Wochenarbeitszeit bei beiden Geschlechtern auf einem jeweils ähnlich hohen Niveau und sank nur geringfügig. Für die Frauen im Saarland betrug die Anzahl der geleisteten Stunden pro Woche im Jahr 2014 30,0, dies sind 0,4 Stunden weniger als 1999. Bei den Männern ging die Wochenarbeitszeit um 1,8 Stunden auf 39,0 Stunden pro Woche zurück (Abbildung 5). Brenke (2015: 82) benennt als Grund für diesen Trend, die in der Vergangenheit insgesamt gesunkene Stundenzahl, die Vollzeitkräfte im Durchschnitt pro Woche arbeiten. Bei den Frauen ist für diese Entwicklung möglicherweise die gleichbleibend hohe Bedeutung der Teilzeit mitverantwortlich, bei den Männern liegt dies an den gegenläufigen Entwicklungen von steigender Teilzeit- und sinkender Vollzeittätigkeit. Gegenüber dem westdeutschen Mittel arbeiten Frauen im Saarland im Jahr 2014 0,3 Stunden weniger pro Woche. Somit gäbe es bei dieser Personengruppe zusätzliche Beschäftigungspotenziale mit Blick auf den gegenwärtigen und künftigen Fachkräftebedarf bei den Betrieben in diesem Bundesland.

Tabelle 1: Entwicklung der Erwerbstätigkeit nach der Stellung im Beruf, Saarland, 1999 und 2014

Stellung im Beruf	Veränderung der Stellung im Beruf 2009–2014 in %			Frauenanteile nach Stellung im Beruf in %	
	Frauen	Männer	Insgesamt	2009	2014
Selbstständige	-21,4	-25,8	-24,4	31,1	32,4
Beamte	0,0	-12,5	-8,0	36,0	39,1
Angestellte	7,1	12,8	9,6	56,2	54,9
Arbeiter	0,0	-3,7	-2,7	27,0	27,8
Auszubildende	14,3	-8,3	0,0	36,8	42,1
Mithelfende Familienangehörige	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Insgesamt	3,5	-0,4	1,3	44,8	45,7

Quelle: Statistisches Bundesamt (2016g), eigene Berechnungen.

In Tabelle 1 wird die Entwicklung der Erwerbstätigen gesondert nach ihrer Stellung im Beruf von 2009 bis 2014 dargestellt. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen bei Angestellten und Auszubildenden stieg stärker an als die der Männer. Mittlerweile sind 54,9 Prozent bzw. 42,1 Prozent aller erwerbstätigen Angestellten bzw. Arbeiter Frauen. Bei den Beamten und Arbeitern änderte sich die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen nicht, diejenige der Männer sank deutlich. Unter den Selbstständigen sank die Zahl der männlichen Erwerbstätigen stärker als diejenige der Frauen. Die Tatsache, dass Frauen vor allem im Angestelltenverhältnis arbeiten, hängt sicherlich damit zusammen, dass sie ihre Berufe als Angestellte vorwiegend im tertiären Sektor ausüben, während Männer häufiger als Arbeiter im produzierenden Sektor beschäftigt sind (siehe auch Kapitel 4.3).

4 Einflussfaktoren auf die Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben

In diesem Kapitel werden verschiedene mögliche Ursachen für die gestiegene Frauenerwerbstätigkeit untersucht. Hierbei werden demographische, ökonomische, qualifikatorische und familienpolitische Faktoren berücksichtigt.

4.1 Demographische Faktoren

4.1.1 Altersstruktur

In der Vergangenheit hat sich das Erwerbsverhalten in den einzelnen Altersgruppen unterschiedlich entwickelt. Dies könnte sich auf die Entwicklung der Erwerbstätigkeit von beiden Geschlechtern verschieden ausgewirkt haben. Es hat vor allem die Erwerbsbeteiligung der Älteren zugenommen. Vor diesem Hintergrund legen wir in diesem Kapitel die Entwicklung der Erwerbstätigen gesondert nach Altersgruppen und Geschlecht dar und untersuchen anhand einer Modellrechnung, inwiefern die Veränderung der Altersstruktur die Entwicklung der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern im Saarland beeinflusst hat.

Tabelle 2: Erwerbstätigenquoten nach Geschlecht und Alter, Saarland, 1999 und 2014, in Prozent

Altersgruppen	Männer		Frauen	
	1999	2014	1999	2014
15–24 Jahre	41,9	47,6	43,4	43,9
25–34 Jahre	84,5	84,7	68,8	70,8
35–44 Jahre	89,2	89,4	69,8	76,8
45–54 Jahre	84,1	89,6	57,2	72,7
55–64 Jahre	38,3	64,2	18,3	53,5
15–64 Jahre	69,5	76,0	52,2	64,3

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Die Entwicklung der Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern im Saarland verläuft in den einzelnen Altersgruppen jeweils unterschiedlich. Aus Tabelle 2 kann entnommen werden, dass sich der Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe geschlechts- und altersbedingt verändert hat. Ist die Erwerbstätigenquote der Männer seit 1999 um 6,5 Prozentpunkte gestiegen, so lässt sich dies auf den beachtlichen Anstieg der Erwerbstätigenquote in der Altersgruppe 55 bis 64 Jahre zurückführen (38,3 Prozent auf 64,2 Prozent). Bei den übrigen Altersgruppen stiegen bzw. sanken die Erwerbstätigenquoten der Männer zwischen Ausgangs- und Endjahr um maximal +/- 6 Prozentpunkte.

Im Gegensatz hierzu nahm die Erwerbstätigenquote bei den Frauen in allen Altersgruppen zu und stieg insgesamt um 12,1 Prozentpunkte (52,2 Prozent auf 64,3 Prozent). Diese Entwicklung beruht auf der jeweils hohen Zunahme der Erwerbstätigenquote in den Altersgruppen 45 bis 54 Jahre (+15,5 Prozentpunkte) und 55 bis 64 Jahre (+35,2 Prozentpunkte). In den drei Altersgruppen zwischen 15 und 44 Jahren nahm die Erwerbsneigung jeweils weniger stark zu. Die positive Veränderung der Erwerbstätigenquote beruht demnach - geschlechterübergreifend - auf einer erhöhten Erwerbsbeteiligung der älteren Bevölkerungsschichten. Dabei gilt jedoch für jede Altersgruppe, dass sich die jeweilige Erwerbstätigenquote der Frauen denjenigen der Männer annähert. Dennoch bleiben nach wie vor Differenzen von jeweils über 10 Prozentpunkten zwischen den Erwerbstätigenquoten der erwerbsstarken Altersgruppen (25 bis 64 Jahre) beider Geschlechter bestehen.

Abbildung 6: Altersstruktur der erwerbsfähigen Bevölkerung, Saarland, 1999 und 2014, Anteilswerte in Prozent



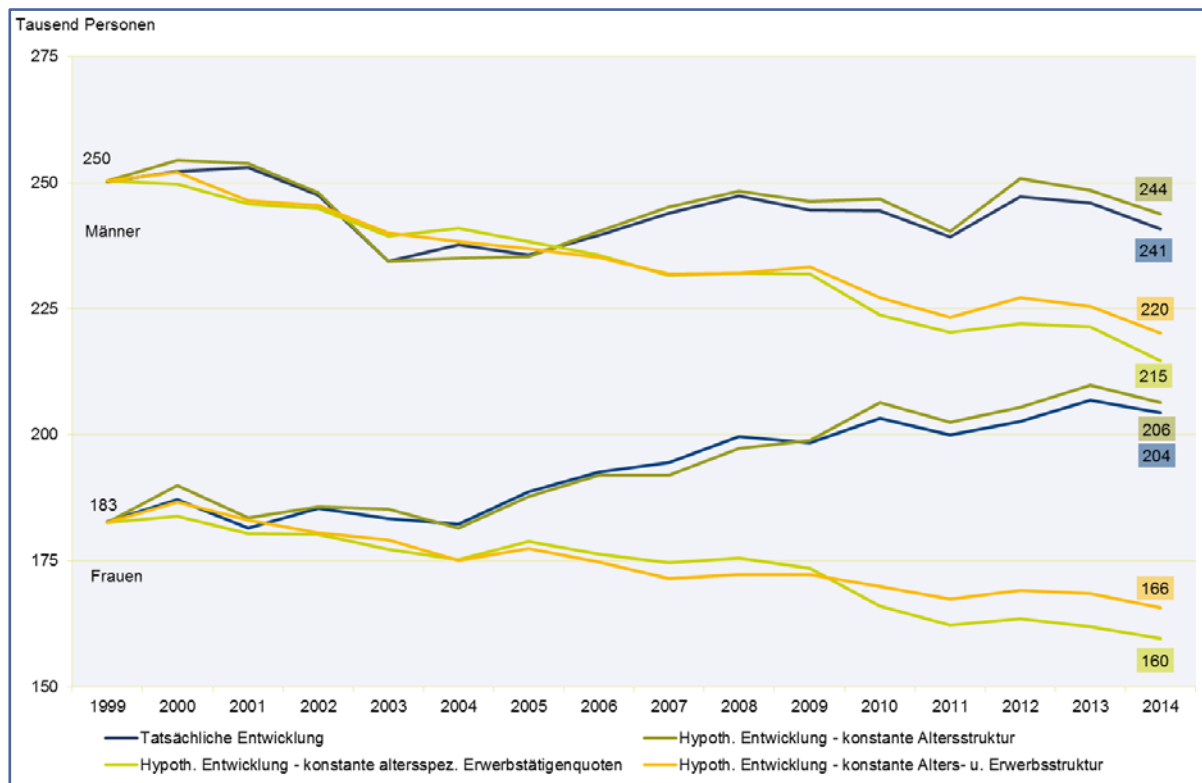
Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Der Einfluss der Veränderung der altersspezifischen Erwerbsquoten auf die Entwicklung der Erwerbsquote insgesamt wird in Verbindung mit dem demographischen Wandel deutlich. Abbildung 6 zeigt, wie sich die Altersstruktur der erwerbsfähigen weiblichen und männlichen Bevölkerung zwischen 1999 und 2014 verändert hat. Die Verschiebung der Altersstruktur im Betrachtungszeitraum verläuft für beide Geschlechter ähnlich – die Anteile der höheren Altersgruppen nehmen zu. Zum Beispiel repräsentierte die Altersgruppe 45 bis 64 Jahre im Jahr 1999 bei Frauen und Männern 42,2 bzw. 41,2 Prozent der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, diese Anteilswerte erhöhten sich bis zum Jahr 2014 auf 49,2 bzw. 47,1 Prozent.

Aus diesem Grund wäre es denkbar, dass diese demographisch bedingte Verschiebung hin zu den höheren Altersgruppen in der erwerbsfähigen Bevölkerung zu einer Zunahme der Erwerbstätigenquoten insgesamt mit beigetragen haben könnte, da sowohl die Erwerbstätigenquoten der älteren erwerbsfähigen Bevölkerung (45 bis 64 Jahre) als auch der Anteil ebendieser innerhalb der Bevölkerung spürbar gestiegen sind. In einer Modellrechnung weisen wir aus, wie sich die Zahl der Erwerbstätigen entwickelt hätte, wenn die Altersstruktur des Ausgangsjahres konstant bleibt (1999) und sich nur die altersspezifischen Erwerbstätigenquoten ändern. Wenn diese hypothetische mit der tatsächlichen Entwicklung der Erwerbstätigkeit verglichen wird, lässt sich der Effekt durch die Veränderung der Altersstruktur aufzeigen (*Altersstruktureffekt*). Auf gleiche Weise lässt sich berechnen, wie sich die Erwerbstätigkeit entwickelt, wenn die altersspezifischen Erwerbstätigenquoten des Ausgangsjahres (1999) gültig bleiben und sich nur die Altersstruktur verändert. Aus der Gegenüberstellung von hypothetischer und tatsächlicher Entwicklung lässt sich der *Erwerbsstruktureffekt* – der Effekt durch die

Änderung der Erwerbsstruktur – isolieren. In Abbildung 7 sind die tatsächlichen und hypothetischen Verläufe dieser beiden Modellrechnungen dargestellt.

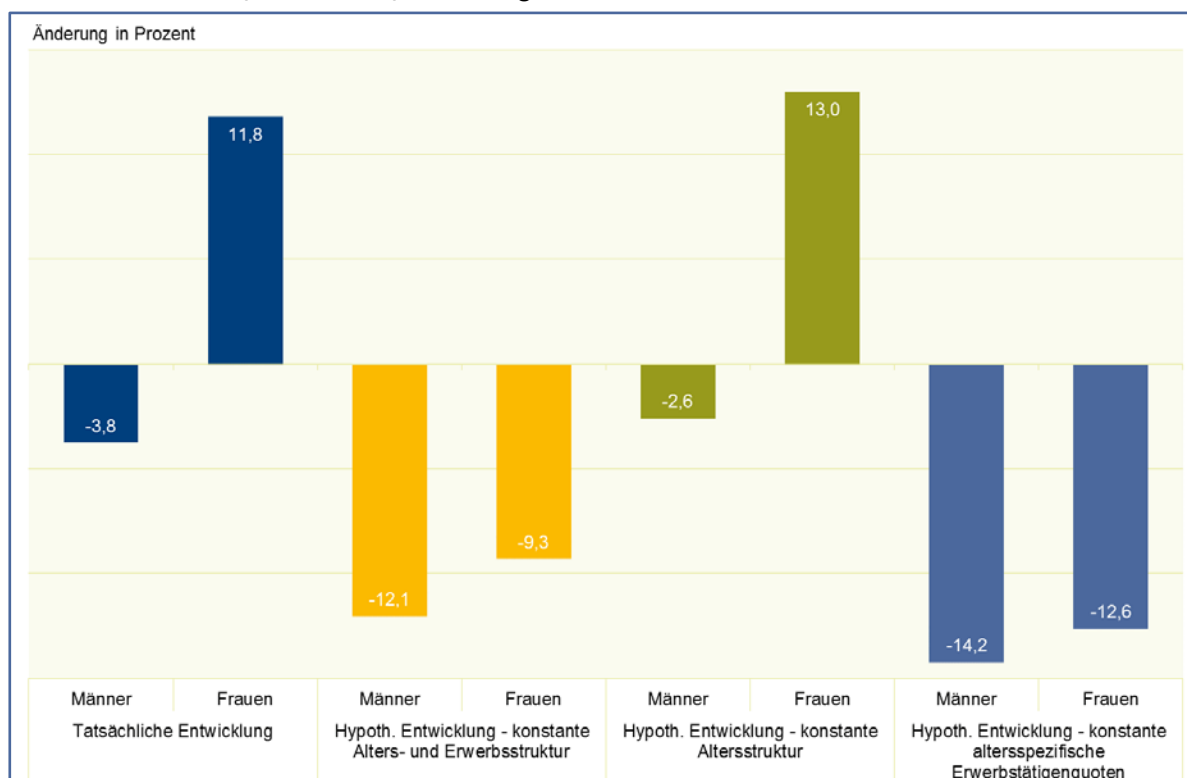
Abbildung 7: Tatsächliche und hypothetische Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen, Saarland, 1999–2014



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Zunächst betrachten wir aber den Effekt der Bevölkerungsveränderung (*Bevölkerungseffekt*), indem wir sowohl die Altersstruktur als auch die Struktur der altersspezifischen Erwerbstätigenquoten im Ausgangsjahr (1999) konstant setzen. Die Anzahl der Erwerbstätigen variiert im hypothetischen Modell nur aufgrund der Änderung der Bevölkerungszahl. Die hypothetische Entwicklung ergibt einen Rückgang für die Zahl der erwerbstätigen Männer um 12,1 Prozent auf 220 Tsd. und für die der Frauen um 9,3 Prozent auf 166 Tsd. Tatsächlich wäre die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen auf 204 Tsd. angestiegen und die Zahl männlichen Erwerbstätigen auf 241 Tsd. herabgesunken (Abbildung 7, Abbildung 8).

Abbildung 8: Tatsächliche und hypothetische Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen, Saarland, 1999–2014, Änderung in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Um diesen Effekt näher zu analysieren, betrachten wir Alters- und Erwerbsstruktur getrennt voneinander. Hätte sich die Altersstruktur nicht verändert, wäre die Entwicklung der Erwerbstätigen für beide Geschlechter recht ähnlich verlaufen wie die tatsächliche (Abbildung 7, Abbildung 8). Daher übt der Altersstruktureffekt keinen nennenswerten Einfluss auf die Änderung der Erwerbstätigkeit aus. Im Vergleich zur realen Entwicklung wäre die Zahl der erwerbstätigen Männer um 1,2 Prozentpunkte stärker zurückgegangen und bei den Frauen um 1,2 Prozentpunkte mehr gestiegen. Diese Abweichungen beruhen allein auf den unterschiedlichen Bedeutungsanteilen der Altersgruppen. Blieben allerdings die altersspezifischen Erwerbstätigenquoten konstant, wäre die Zahl der Erwerbstätigen bei Frauen und Männern im Vergleich zur tatsächlichen Entwicklung deutlich zurückgegangen. In diesem Fall wäre die Zahl der erwerbstätigen Frauen von rund 183 Tsd. auf 160 Tsd. um 12,6 Prozent gesunken und die der erwerbstätigen Männer wäre etwas stärker und zwar um 14,2 Prozent zurückgegangen.

Insgesamt betrachtet kann der Faktor Altersstruktur das Wachstum der Zahl der Erwerbstätigen, wie unsere Modellrechnungen zeigen, nur zu einem geringen Teil erklären. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer. Bedeutsamer ist demgegenüber der Erwerbsstruktureffekt.

4.1.2 Fertilität

Es werden zwei gegensätzliche Zusammenhänge zwischen der Fertilität und der Erwerbstätigkeit diskutiert. Einerseits wird angenommen, dass die Fertilität sinkt, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen steigt. Andererseits wird vermutet, dass die Erwerbstätigkeit von der Fertilität

abhängt. Demnach nähme die Anzahl erwerbstätiger Frauen zu, weil sich die Fertilität verringert hat (z. B. Schröder 2005; Engelhardt 2009). Die empirische Evidenz zu beiden Effekten haben Schröder/Pförr (2009) in einer Metaanalyse diskutiert. Die wesentlichen Ergebnisse hierzu fassen wir kurz zusammen.

Es existieren für den erstgenannten Zusammenhang für viele Länder, auch für Deutschland, empirische Belege. Die Erwerbstätigkeit übt einen negativen Einfluss auf die Fertilität aus. Kausal wäre dieser Effekt aber nur, wenn es für erwerbstätige Frauen weniger wahrscheinlich wäre, ein weiteres Kind zu bekommen als für nicht-erwerbstätige Frauen. Dies ist sicherlich für einen Teil der Frauen laut Schröder/Pförr (2009) plausibel. Es gäbe aber auch die Möglichkeit, dass eine vorangegangene Fertilitätsentscheidung sich sowohl auf die Erwerbstätigkeit als auch auf die Entscheidung für ein weiteres Kind auswirken könnte. Dann ist kein kausaler Effekt der Erwerbstätigkeit auf die Fertilität gegeben. Sondern der beobachtete Effekt wäre in Wirklichkeit eine Abbildung der antizipierten Fertilität auf die Erwerbsbeteiligung. Außerdem können unbeobachtete Faktoren dazu führen, dass die Stärke dieses negativen Zusammenhangs überschätzt wird, z. B. wenn ein traditionelles (unbeobachtetes) Rollenverständnis der Frau in ihrer Paarbeziehung einen gegensätzlichen Einfluss auf Erwerbstätigkeit und Fertilität hat. Jedoch kann nicht per se der Schluss gezogen werden, dass es gar keinen kausalen Effekt der Erwerbstätigkeit auf die Fertilität gibt. Abgesehen von der gegenwärtigen Erwerbs-situation bleiben nämlich häufig Informationen zu den langfristigen Karriere- und Erwerbsabsichten in wissenschaftlichen Arbeiten unberücksichtigt.

Für den zweiten Effekt gibt es für Deutschland und viele andere Staaten ebenso zahlreiche Belege.⁷ Demnach hat die Geburt eines Kindes einen negativen Effekt auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen. Vor allem ist der deutliche Rückgang des Anteils der weiblichen Erwerbstätigen mit der Geburt des ersten Kindes ein Hinweis für einen solchen Kausalzusammenhang. Schröder/Pförr (2009) argumentieren, dass es recht unwahrscheinlich ist, dass viele Frauen auch ohne die Geburt eines Kindes ihre Erwerbstätigkeit zu diesem Zeitpunkt unterbrochen oder aufgegeben hätten.

⁷ Einen negativen Einfluss der Fertilität auf die Erwerbstätigkeit zeigen z. B. Schnabel (1994) für Deutschland, Shaw (1994) für die USA sowie Charles et al. (2001) in einem Vergleich der Schweiz mit den USA.

Tabelle 3: Berechnung von Altersspezifischer Fertilitätsrate und Totaler Fertilitätsrate

Altersspezifische Fertilitätsrate (ASFR)
$ASFR_t = \frac{G_t}{F_t} * 1.000$ Die Altersspezifische Fertilitätsrate setzt für eine Periode t die Anzahl der Geburten G einer bestimmten Altersgruppe ins Verhältnis zur mittleren gleichaltrigen weiblichen Bevölkerung F.
Totale Fertilitätsrate (TFR)
$TFR = \sum_{15}^{49} \frac{G_t}{F_t} * 1.000$ Die Totale Fertilitätsrate entspricht der für die Periode t aufsummierten beobachteten Altersspezifischen Fertilitätsraten von Frauen im gebärfähigen Alter (15-49 Jahre).

Quelle: veränderte Darstellung nach Rösler (2012, S. 8).

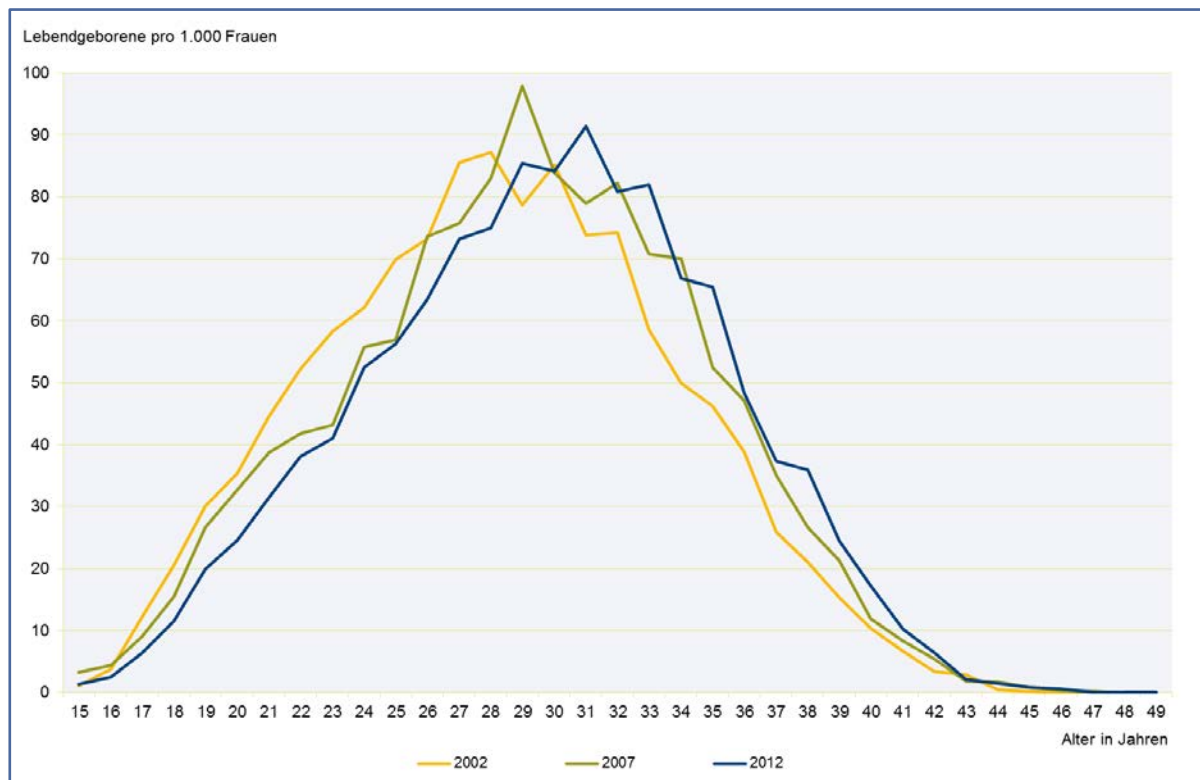
Vor diesem Hintergrund zeigen wir am Beispiel ausgewählter Fertilitätsraten (siehe Tabelle 3), wie sich die Fertilität der Frauen im Saarland verändert hat. Um die Fertilität einer Gesellschaft abzubilden, werden in der Regel die *Totale Fertilitätsrate* (ab hier: *TFR*) und die *Altersspezifische Fertilitätsrate* (ab hier: *ASFR*) verwendet. Die TFR gibt die Anzahl der Kinder pro Frau im gebärfähigen Alter (15–49 Jahre) an, die sie gebären würde, wenn die gegenwärtigen ASFR konstant für ihr gesamtes (gebärfähiges) Leben gelten würden.⁸ Demnach gibt die TFR die ex ante erwartete Kinderanzahl pro Frau für die gesamte weibliche Bevölkerung an. Es handelt sich also um eine vorausschauende Abbildung der Fertilität, da die tatsächlichen ASFR erst ermittelt werden können, wenn die Frauen das Ende ihres gebärfähigen Alters erreicht haben.

Diese beiden Geburtenraten können wir aufgrund der beschränkten Datenverfügbarkeit nur für die Jahre 2002 bis 2012 berechnen. In diesem Zeitraum zeigt die TFR keinen eindeutigen Trend, sie liegt zwischen 1,23 und 1,27 Kindern pro Frau und beträgt im Ausgangs- bzw. Endjahr 1,23 bzw. 1,24 Kinder pro Frau. In Abbildung 8 ist die Zusammensetzung der TFR abgebildet, indem für die weibliche Bevölkerung im gebärfähigen Alter die ASFR, sprich die Zahl der Lebendgeburten pro 1.000 Frauen, dargestellt werden. Eine Gegenüberstellung der Verteilung der ASFR für die drei Beobachtungszeitpunkte 2002, 2007 und 2012 ergibt eine Horizontalverschiebung: Der Median verschiebt sich von 28 Jahre (2002) auf 30 Jahre (2012). Das bedeutet, dass 2012 die Hälfte der Kinder im Saarland von Müttern über 30 geboren worden wären, ließe man die Verteilung der Altersstruktur außer Acht. Außerdem geht aus der Abbildung 9 hervor, dass die Zahl der Geburten bei jüngeren Frauen sinkt und bei älteren Frauen steigt. Diese Ergebnisse stimmen nach Rösler (2012: 24) mit dem bundesweiten Trend überein, wonach eine Verschiebung des durchschnittlichen Alters bei der Geburt eines Kindes nach

⁸ Die TFR kann nicht als durchschnittliche Kinderzahl interpretiert werden, da die Veränderung der ASFR nicht berücksichtigt wird. Es handelt sich also vielmehr um eine Querschnittskennziffer als um einen Längsschnitt.

oben hin stattfindet. Dies hat zur Folge, dass die TFR die tatsächliche Anzahl von geborenen Kindern unterschätzt.

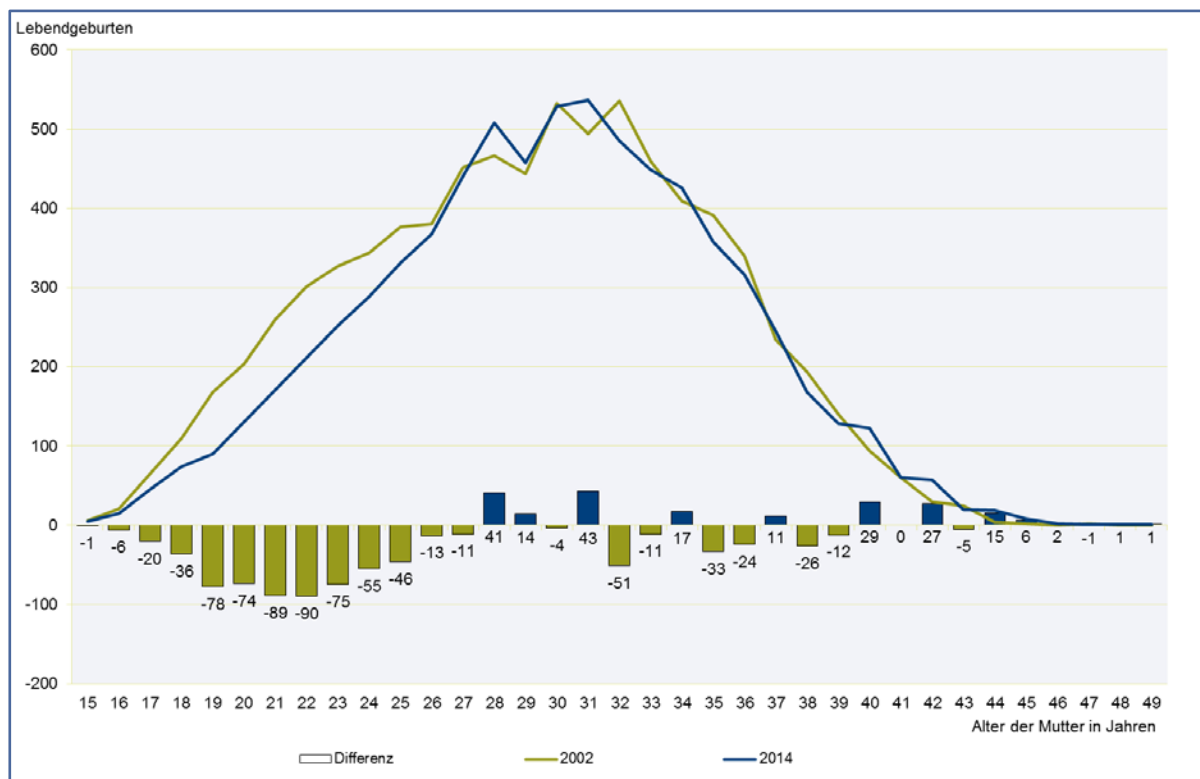
Abbildung 9: Lebendgeborene pro 1.000 Frauen nach Alter der Mutter (gebärfähiges Alter), Saarland, 2002, 2007, 2012



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Die Anzahl der tatsächlichen Lebendgeborenen nach dem Lebensalter der Mutter und die absolute Differenz in der Geburtenzahl zwischen beiden Bezugszeitpunkten sind in Abbildung 10 für die Jahre 2002 und 2014 abgetragen. Insgesamt wurden im Saarland im Jahr 2014 gegenüber dem Jahr 2002 554 Kinder weniger geboren. Die Zahl der Geburten fiel bei Müttern im Alter von 15 bis 26 Jahren im Jahr 2014 um 583 niedriger aus als bei gleichaltrigen Müttern im Jahr 2002. Dagegen haben Mütter der Altersgruppe 27 bis 49 Jahre im Jahr 2014 29 Kinder mehr geboren als ältere Mütter im Jahr 2002. Zusammenfassend lässt sich für das Saarland festhalten, dass erstens insgesamt weniger Kinder geboren werden, und zweitens hat das Alter der Mütter bei den Geburten zugenommen.

Abbildung 10: Anzahl der Lebendgeborenen nach Alter der Mutter (gebärfähiges Alter), Saarland, 2002 und 2014 sowie Differenz zwischen beiden Bezugsjahren



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Entscheidend ist auch, wie sich die Zahl der kinderlosen Frauen in diesem Bundesland entwickelt hat. Im Mikrozensus wurde erstmals im Jahr 2008 die Anzahl der kinderlosen Frauen erhoben. Die Verteilung der kinderlosen Frauen nach Altersgruppen zeigt Tabelle 4 für die Jahre 2008 und 2012. Seit 2008 hat der Anteil der kinderlosen Frauen in den meisten Altersgruppen geringfügig zugenommen. Bei der Interpretation dieser Entwicklung bleibt zu berücksichtigen, dass die Frauen aus dem Erhebungsjahr 2008 in den Angaben des Jahres 2012 mit enthalten sind, teils in derselben teils in der nächsthöheren Altersgruppe. Die Arbeit von Rösler (2012: 18) betrachtet am Beispiel von mehreren Kohorten bei den Frauen, wie viele unter ihnen jeweils keine Kinder haben. In den alten Bundesländern stieg der Anteil kinderloser Frauen zwischen den beiden Kohorten 1961 und 1966 besonders stark an. Das Niveau in Westdeutschland liegt über demjenigen von anderen Ländern wie den USA oder Schweden.

Tabelle 4: Anteil der kinderlosen Frauen nach Altersgruppen, Saarland, 2008 und 2012

Altersgruppen	2008		2012	
	Geburtsjahr	Anteil in %	Geburtsjahr	Anteil in %
16–24 Jahre	1984–1992	93,6	1988–1996	95,7
25–34 Jahre	1974–1983	55,1	1978–1987	61,2
35–44 Jahre	1964–1973	25,3	1968–1977	19,3
45–54 Jahre	1954–1963	16,7	1958–1967	19,2
55–64 Jahre	1944–1953	12,1	1948–1957	16,4
65–75 Jahre	1933–1943	9,0	1937–1947	7,9
16–75 Jahre	1933–1992	31,0	1937–1996	32,2

Quelle: Statistisches Bundesamt (2016g), eigene Berechnungen.

Vorausgesetzt, dass die Fertilität tatsächlich in einem negativen Zusammenhang mit der Erwerbsbeteiligung von Frauen steht, könnten die soeben aufgezeigten Trends zur Fertilität im Saarland sich positiv auf die gestiegene Zahl von weiblichen Erwerbstätigen ausgewirkt haben. Nicht nur die Zahl der Lebendgeborenen ist gesunken, sondern es ist auch der Anteil kinderloser Frauen gestiegen. Die Zunahme des Lebensalters bei der Geburt könnte für die Mütter bedeuten, dass ihnen der Wiedereinstieg nach einer Erwerbsunterbrechung wegen der zuvor vermehrt akkumulierten Berufserfahrung leichter fällt.

4.2 Bildungsfaktoren

Der Erwerbsstatus und die Erwerbsbeteiligung stehen in einem engen Zusammenhang mit dem erreichten Bildungsabschluss. Ein höherer Bildungsabschluss ist mit einem geringeren Arbeitslosigkeitsrisiko verbunden (Hausner et al. 2015), und die Erwerbsbeteiligung steigt mit der Höhe des erreichten Bildungsabschlusses. Jedoch weist Brenke (2015: 78 f.) darauf hin, dass dieser zuletzt genannte Zusammenhang nicht mehr so deutlich erkennbar ist wie früher: Die Erwerbsquote der Geringqualifizierten nahm deutlich zu, während diese Quote bei den Personen mit einem mittleren bzw. hohen Bildungsabschluss nur leicht gewachsen ist bzw. stagniert (2003–2013). Dies trifft für beide Geschlechter gleichermaßen zu. Außerdem verringern sich in der Regel die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Erwerbsverhalten mit zunehmendem Bildungsniveau.

Differenzierte Zeitreihen zu den Erwerbstätigen nach Geschlecht, Altersgruppen und Bildungsstand gibt es nur für Deutschland insgesamt, aber nicht gesondert für einzelne Bundesländer. Aus diesem Grund können wir in diesem Kapitel nur zeigen, wie sich das Bildungsniveau bei Frauen und Männern jeweils insgesamt im Saarland verändert hat. Wir beziehen uns auf die Bildungskategorien der International Standard Classification of Education (ISCED), welche wir zu den drei Gruppen niedriger, mittlerer und hoher Bildungsstand zusammengefasst haben (Statistisches Bundesamt 2016d). Tabelle 5 zeigt die Eingruppierung der deutschen Bildungsabschlüsse nach der ISCED.

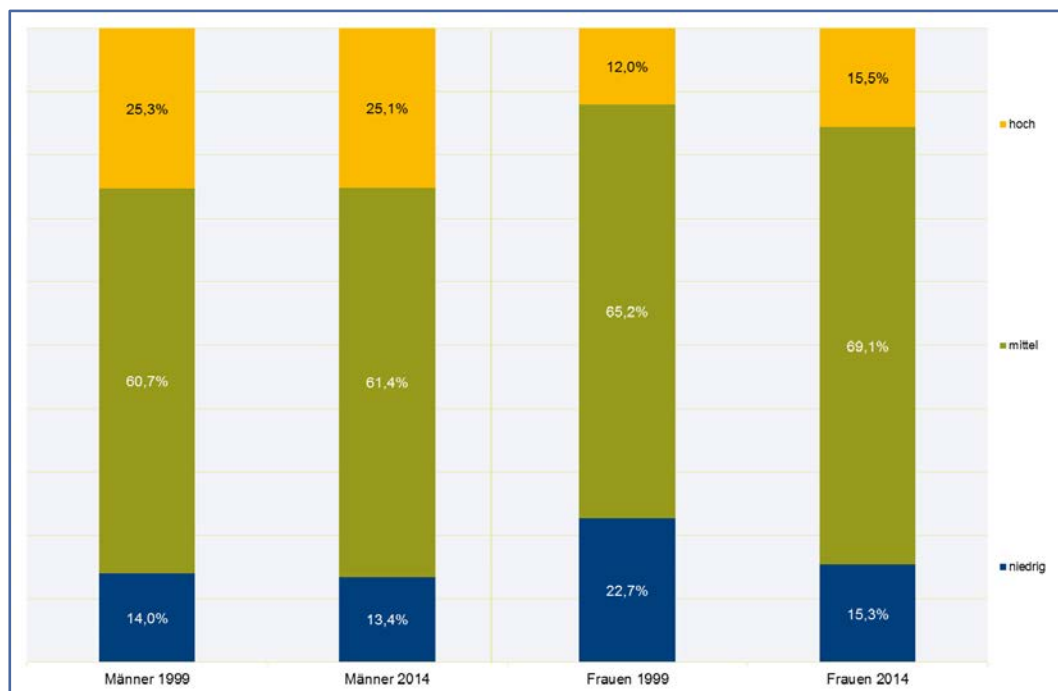
Tabelle 5: Deutsche Bildungsabschlüsse nach der International Standard Classification of Education (ISCED)

ISCED Level 0–2 (niedrig)
kein beruflicher Bildungsabschluss Hauptschulabschluss Realschulabschluss Abschluss einer Polytechnischen Oberschule in der DDR
ISCED Level 3–4 (mittel)
Berufsqualifizierender Abschluss Hochschulreife Fachhochschulreife
ISCED Level 5–8 (hoch)
Akademischer Abschluss Fachschulabschluss in der ehemaligen DDR Meister-/Technikerabschluss

Quelle: Verändert nach Statistisches Bundesamt (2016d).

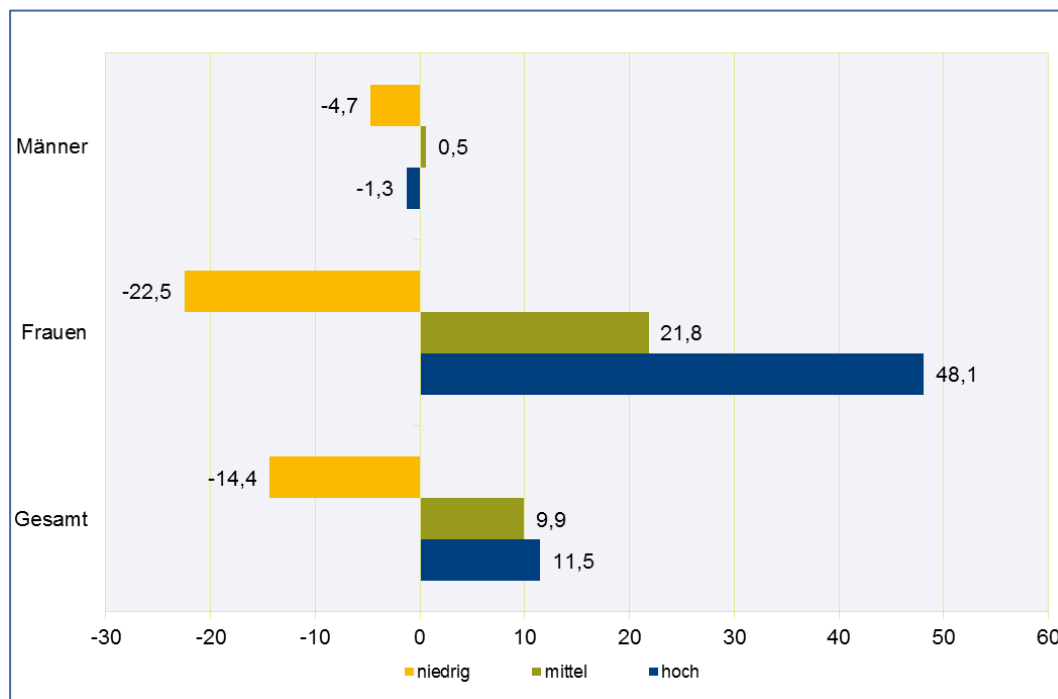
Die Änderung der Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen zwischen 1999 und 2014 ist für beide Geschlechter in Abbildung 11 zu sehen. Die Qualifikationsstruktur der Männer ist im Ausgangsjahr besser als die der Frauen und hat sich im Beobachtungszeitraum nicht grundlegend verändert: Der Anteil von Personen mit einem niedrigen bzw. hohen Bildungsstand verringerte sich um 0,6 Prozentpunkte bzw. um 0,8 Prozentpunkte. Der Anteil des mittleren Bildungsniveaus stieg unter den Männern um 0,7 Prozentpunkte an. Die Qualifikationsstruktur der Frauen hat sich demgegenüber erheblich verbessert. Anders als bei den Männern stieg der Anteil des hohen Bildungsniveaus bei den Frauen um 5,6 Prozentpunkte. Der Anteil des niedrigen Bildungsniveaus sank um 8,0 Prozentpunkte. Dennoch sind Gering- und Hochqualifizierte unter den weiblichen Erwerbstätigen gegenüber den Männern immer noch stärker bzw. schwächer im Jahr 2014 vertreten. Das mittlere Bildungsniveau war bereits im Ausgangsjahr gegenüber den Männern unter den Frauen stärker präsent. Eine Verschiebung hin zu den höheren Bildungsniveaus ist tendenziell für beide Geschlechter zu beobachten, jedoch ist der Trend zur Höherqualifizierung bei den Frauen besonders ausgeprägt.

Abbildung 11: Struktur der Erwerbstätigen nach Bildungsniveau, Saarland, Frauen und Männer, 1999 und 2014, Anteile in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Abbildung 12: Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen nach Bildungsniveau und Geschlecht, Saarland, 1999–2014, Änderung in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Welche Änderungsraten bezüglich der Zahl der Erwerbstätigen sind für diesen Trend bei beiden Geschlechtern jeweils verantwortlich? Die Zahl der geringqualifizierten Erwerbstätigen hat sich verringert, bei den Frauen um 22,5 Prozent und bei den Männern um 4,7 Prozent

(Abbildung 12). Die Zahl der Erwerbstätigen mit einem mittleren Bildungsabschluss nahm bei den Frauen (+21,8 Prozent) wesentlich dynamischer zu als bei den Männern (+0,5 Prozent). Die Trends sind bei den Hochqualifizierten gegenläufig: Anstieg bei den Frauen (48,1 Prozent) versus Rückgang bei den Männern (-1,3 Prozent). Folglich ist der Anteil der Frauen mit einem hohen Bildungsniveau deutlich gestiegen, von 12,0 Prozent (1999) auf 15,5 Prozent (2014) erhöht.

Wegen fehlender Daten zur geschlechtsspezifischen Erwerbsbeteiligung nach Bildungsniveau im Saarland können nur Vermutungen zur Bedeutung der Bildung für die Frauenerwerbstätigkeit formuliert werden. Die Erwerbsbeteiligung steht – wie zuvor skizziert – in einem positiven Zusammenhang mit dem erreichten Bildungsniveau. Hieraus ließe sich der Schluss ziehen, dass das gestiegene mittlere Bildungsniveau der Frauen als erklärender Faktor für deren gestiegene Erwerbsneigung gesehen werden kann. Zumal die Bedeutungszunahme der Hochqualifizierten bei ihnen bemerkenswert hoch war. Dieser Bildungseffekt könnte bei den Männern eine geringere Rolle gespielt haben, da ihr Bildungsstand bereits im Ausgangsjahr recht hoch war. Es wäre aber auch denkbar, dass das Erwerbsverhalten sich in den einzelnen Bildungsniveaus bei beiden Geschlechtern unterschiedlich entwickelt hat. Wahrscheinlich war dieser Verhaltenseffekt von besonderer Bedeutung für die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Männer. Dies belegt Brenke (2015: 78 f.) für die Männer in Deutschland insgesamt. Beispielsweise hat – wie bereits erwähnt - die Erwerbsbeteiligung der Geringqualifizierten in der jüngeren Vergangenheit im Bundesgebiet zugenommen.⁹

4.3 Ökonomische Faktoren

Frauen konzentrieren sich bekanntermaßen auf dynamische Dienstleistungssektoren. Männer sind vorwiegend im produzierenden Sektor, dessen Bedeutung für die Gesamtwirtschaft rückläufig ist, tätig. Da der sektorale Wandel zu Gunsten des tertiären Sektors verläuft, könnte die Erwerbstätigkeit von Frauen vor allem aus diesem Grund zugenommen haben. Vor diesem Hintergrund skizzieren wir die Änderung der sektoralen Struktur der Erwerbstätigkeit für beide Geschlechter. Da im Jahr 2008 eine neue Wirtschaftszweigklassifikation (WZ 2008) eingeführt wurde, lassen sich die Sektorstrukturen vor und nach diesem Jahr nicht unmittelbar miteinander vergleichen. In diesem Kapitel wird nur der aktuellere Zeitraum von 2009 bis 2014 berücksichtigt.

⁹ Für das Bundesgebiet stellt Brenke (2015: 78 f.) heraus, dass der Bildungseffekt ein wichtiger Bestimmungsgrund für die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit ist, in geringerem Ausmaß auch der Verhaltenseffekt. Bei den Männern ist dies primär der Verhaltenseffekt.

Tabelle 6: Entwicklung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftszweigen und Geschlecht, Saarland, 2009 und 2014¹⁰

WZ 2008	Änderung der Zahl der Erwerbstätigen in %, 2009–2014			Anteil der Frauen an allen Erwerbstätigen in %	
	Frauen	Männer	Insgesamt	2009	2014
Land- und Forstwirtschaft; Fischerei	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe	26,3	-8,0	-1,1	20,2	25,8
Energie- und Wasserversorgung, Abfallentsorgung	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Baugewerbe	0,0	7,7	6,9	10,3	9,7
Handel, Reparatur von Kfz, Gastgewerbe	-4,2	32,4	11,8	56,5	48,4
Verkehr und Lagerei, Kommunikation	16,7	4,8	7,4	22,2	24,1
Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	-20,0	-25,0	-22,2	55,6	57,1
Grundstücks- und Wohnungswesen, wirtschaftl. Dienstleistungen	5,0	-16,7	-6,8	45,5	51,2
Öffentliche Verwaltung u.ä.	38,5	-13,6	5,7	37,1	48,6
Gesundheit/Soziales, Erziehung/Unterricht, weitere öffentl. und private Dienstleistungen	2,6	-12,9	-1,8	71,6	74,8
Insgesamt	4,0	-0,8	1,3	44,6	45,7

Quelle: Statistisches Bundesamt (2016g), eigene Berechnungen.

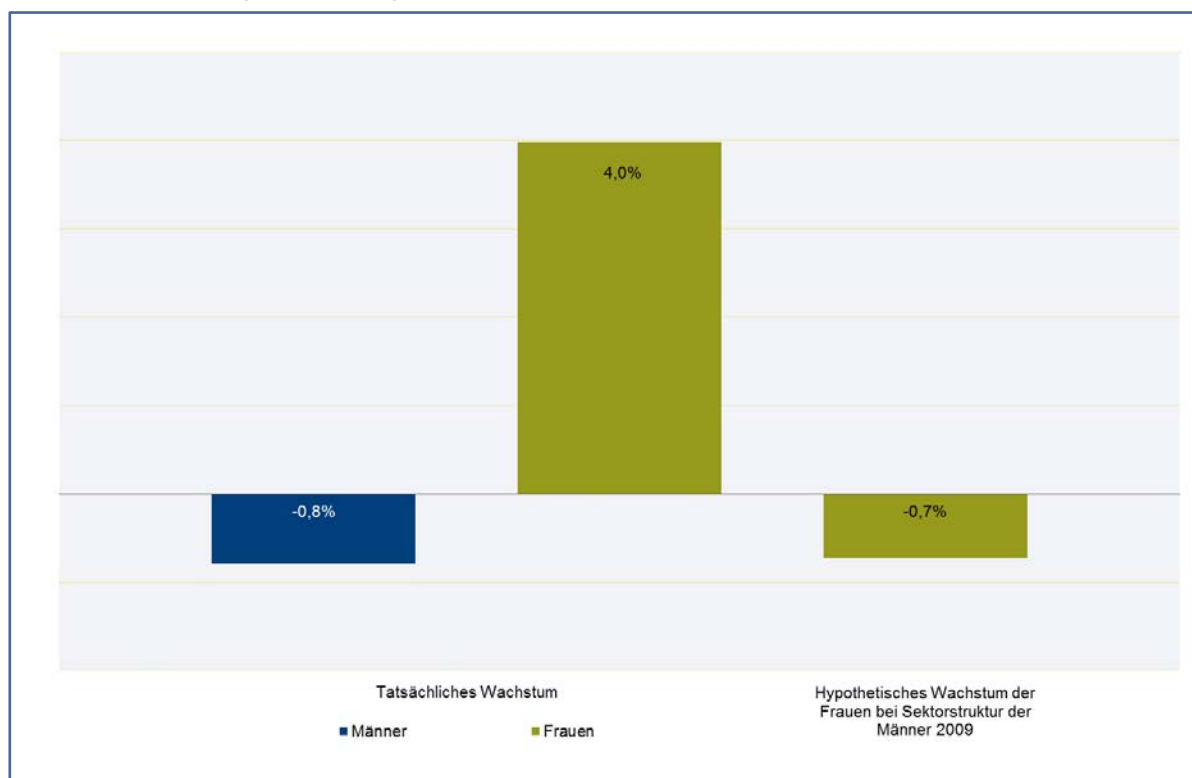
In diesen fünf Jahren nahm die Zahl aller Erwerbstätigen im Saarland um 1,3 Prozent zu (Tabelle 6). Der sektorale Wandel in Richtung tertiärer Sektor setzte sich zwar fort, aber die Erwerbstätigkeit ist nur in einigen Dienstleistungsbereichen gewachsen: Handel, Reparatur von Kfz und Gastgewerbe (+11,8 Prozent), Verkehr und Lagerei, Kommunikation (+7,4 Prozent) und die öffentliche Verwaltung (+5,7 Prozent). In den anderen Dienstleistungen, z. B. Gesundheit/Soziales u. a. sank die Zahl der Erwerbstätigen. In den meisten Dienstleistungen sind jeweils etwa die Hälfte oder sogar noch mehr als die Hälfte von allen Erwerbstätigen Frauen (2014). Eine Ausnahme ist der Bereich Verkehr und Lagerei, Kommunikation mit einem Männeranteil in Höhe von 75,9 Prozent im Jahr 2014. Im Baugewerbe, Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe arbeiten ebenfalls überwiegend Männer. Im Unterschied zum rückläufigen Trend im Verarbeitenden Gewerbe (-1,1 Prozent) nahm die Zahl der Erwerbstätigen im Baugewerbe um 6,9 Prozent zu.

Der überdurchschnittliche Zuwachs im Bereich Verkehr und Lagerei, Kommunikation beruht auf einer Bedeutsunzunahme der Erwerbstätigen aus beiden Geschlechtern. Demgegenüber

¹⁰ Die Klassifikation der Wirtschaftszweige in der Tabelle beruht auf einer aggregierten Form der WZ 2008 durch das Statistische Bundesamt (2014).

sank in den Finanz- und Versicherungsdienstleistungen die Zahl der weiblichen und männlichen Erwerbstätigen gleichermaßen. In der Öffentlichen Verwaltung und im Grundstücks- und Wohnungswesen u. a. stieg die Zahl der Frauen, aber die der Männer sank. Der Anstieg der Erwerbstätigen im Handel lässt sich auf eine zunehmende bzw. abnehmende Zahl von Männern bzw. Frauen zurückführen. Im Baugewerbe nahm die Bedeutung der erwerbstätigen Männer zu, während der Bestand an erwerbstätigen Frauen unverändert blieb.

Abbildung 13: Tatsächliches und hypothetisches Wachstum der Zahl der Erwerbstätigen, Saarland, 2009–2014, in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt (2016g), eigene Berechnungen.

Diese Ergebnisse sind wegen der variierenden Änderungsraten und Anteile beider Geschlechter in den Sektoren nicht eindeutig. Daher wird ermittelt, in welchem Ausmaß sich die Zunahme der Zahl der erwerbstätigen Frauen auf die Sektorstruktur zurückführen lässt. Dies bedeutet, dass sich der Anstieg der weiblichen Erwerbstätigen mit dem Wachstum der Sektoren, welche hohe Frauenanteile aufweisen, erklären ließe. Im Gegenzug könnte der niedrigere Anstieg der männlichen Erwerbstätigen mit deren Konzentration auf schrumpfende Sektoren, wie das Verarbeitende Gewerbe, zusammenhängen. Ob ein solcher *Struktureffekt* vorliegt, lässt sich mit Hilfe einer weiteren Modellrechnung untersuchen. Hierbei wird die Sektorstruktur der Männer aus dem Jahr 2009 auf die der weiblichen Erwerbstätigen übertragen. Die tatsächliche und hypothetische Änderung der Zahl der Erwerbstätigen sind jeweils in Abbildung 13 dargestellt. Der hypothetische Zuwachs bei den Frauen liegt um 4,7 Prozentpunkte unterhalb ihrer tatsächlichen Änderungsrate. Demnach spielt der Struktureffekt eine wichtige Rolle. Neben dem Struktureffekt verbleibt eine Residualgröße von 0,1 Prozentpunkten zwischen dem hypothetischen Zuwachs der Frauen und dem tatsächlichen Wachstum der Zahl der männlichen Erwerbstätigen.

Durch den Struktureffekt lässt sich somit in großen Teilen die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen erklären. Frauen konzentrieren sich auf Berufe in wachstumsstarken Sektoren, vor allem im tertiären Sektor. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen stieg in nahezu allen Dienstleistungsbereichen an, ausgenommen bleiben Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie Handel, Reparatur von Kfz und Gastgewerbe. Außerdem ging aus unserer Modellrechnung hervor, dass die Anzahl der erwerbstätigen Frauen bei einer Vernachlässigung der Sektorstruktur sogar sinken würde, aber nicht so stark zurückgehen würde wie die Anzahl der erwerbstätigen Männer.

4.4 Familienpolitische Faktoren

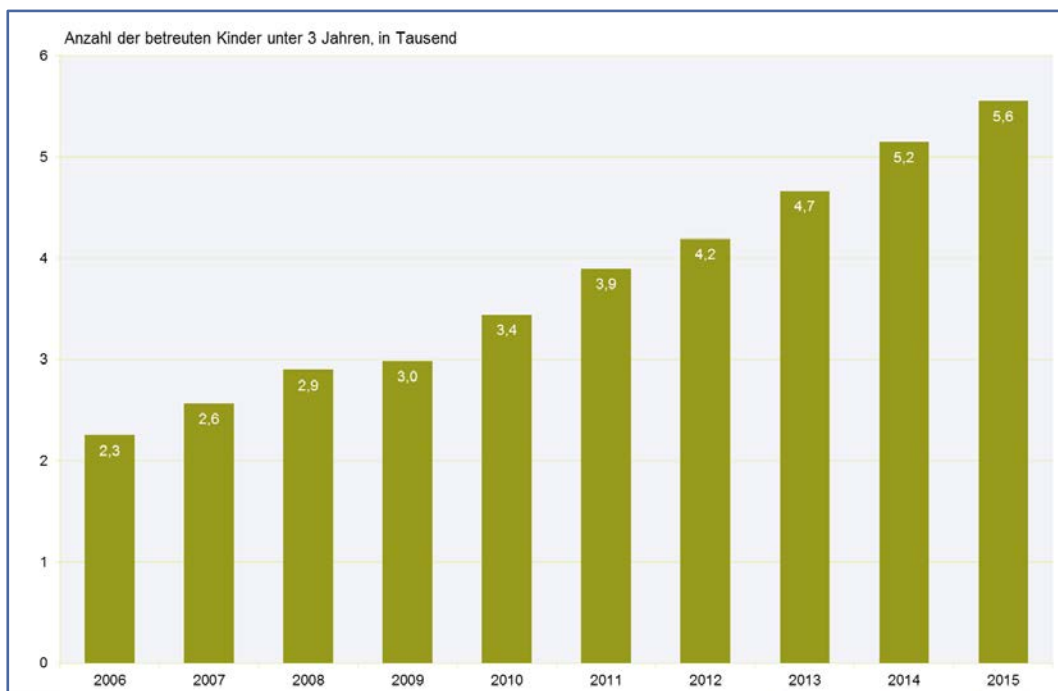
In den letzten Jahren wurden sowohl von Seiten der Arbeitgeber als auch von öffentlichen Institutionen viele Maßnahmen umgesetzt, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Zum Beispiel wurde im Saarland die Servicestelle Arbeiten und Leben eingerichtet, um Unternehmen bei der Einführung familienfreundlicher Maßnahmen zu unterstützen.¹¹ Wichtige Änderungen sind vor allem der Ausbau der Kinderbetreuung für Kinder unter 3 Jahren und die Einführung des Elterngeldes. Abgesehen von diesen Bemühungen könnten aber auch Änderungen im Unterhaltsrecht für Kinder ab dem dritten Lebensjahr eine erhöhte Erwerbsbeteiligung von alleinerziehenden Müttern herbeigeführt haben. Wir gehen in diesem Kapitel näher auf diese Änderungen und deren Konsequenzen für die Frauenerwerbstätigkeit ein. Wir beziehen uns auf bundesweite wissenschaftliche Evaluationen zu den Effekten dieser Änderungen auf das Erwerbsverhalten der Frauen.

Ausbau der Kinderbetreuung

Es besteht seit August 2013 ein Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz bzw. einen Platz in der Kindertagespflege für Ein- bis unter Dreijährige. Mittlerweile wird der frühkindlichen Betreuung und Förderung in Zusammenhang mit dem gegenwärtigen und zukünftigen Fachkräftebedarf ein hoher Stellenwert eingeräumt (Burkert/Kosubek/Schaade 2014). In den letzten Jahren wurde das Betreuungsangebot zunehmend ausgebaut. Im Jahr 2015 wurden 5,6 Tausend Kinder unter 3 Jahren in einer Kindertagesstätte oder in der Tagespflege in unterschiedlichem Zeitumfang betreut (Abbildung 14). Die Betreuungsquote hat sich rasant erhöht und stieg von 10,1 Prozent (2006) auf 24,8 Prozent (2015) an (Abbildung 15).

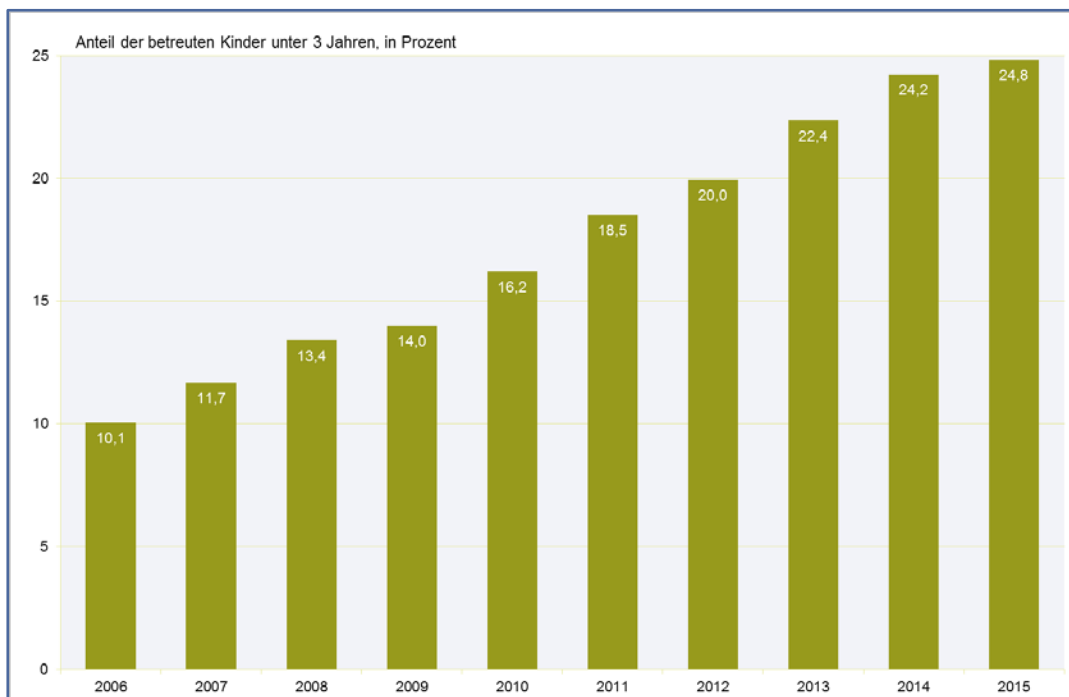
¹¹ Dies ist eine gemeinsame Initiative der Landesregierung, der Wirtschaftskammern sowie der Vereinigung der saarländischen Unternehmensverbände.

Abbildung 14: Anzahl der Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten und öffentlich geförderter Kindertagespflege, Saarland, 2006–2015



Quelle: Statistisches Bundesamt (2016f).

Abbildung 15: Anteil der Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten und öffentlich geförderter Kindertagespflege, Saarland, 2006–2015



Quelle: Statistisches Bundesamt (2016f).

Aus der Metaanalyse von Kettner (2012) geht hervor, dass ein passendes Kinderbetreuungsangebot sowohl die Entscheidung für ein Kind als auch die Erwerbsbeteiligung von Eltern positiv beeinflussen kann. Auf Grundlage des Sozioökonomischen Panels untersuchen Müller

et al. (2013: 161 ff.) den Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und der Erwerbstätigkeit der Mütter. Aus dieser Studie geht hervor, dass insbesondere die Betreuung von Kindern im zweiten und dritten Lebensjahr zu einem Anstieg der Erwerbstätigkeit der Mütter führt. Als wesentlicher erklärender Faktor wird dabei die öffentliche Subventionierung der Kindertagesbetreuung benannt.¹²

Einführung des Elterngeldes

Bevor das Erziehungsgeld durch das Elterngeld für Geburten ab dem 1. Januar 2007 abgelöst wurde, hatten bedürftige Frauen einen Anspruch auf Erziehungsgeld für eine Dauer von maximal zwei Jahren. In der Vergangenheit hatten Änderungen in der Reform zum Erziehungsgeld oder zur Elternzeit bei den Frauen oftmals längere Erwerbsunterbrechungen zur Folge (siehe Überblick bei Spieß 2011). Einen Anspruch auf diese Transferleistung hatten bedürftige Familien mit niedrigem Haushaltseinkommen. Das Elterngeld ist demgegenüber eine Einkommensersatzleistung, die 12 bis 14 Monate bezogen werden kann. Mit dem Elterngeld Plus besteht eine weitere Möglichkeit für Familien mit Kindern, die seit dem 1. Juli 2015 geboren wurden, den Bezug des Elterngeldes über einen längeren Zeitraum zu strecken (Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend 2016).

Im Saarland ist die Zahl der Elterngeldempfänger¹³ von 1.798 im Jahr 2009 (1. Quartal) auf 2.014 im Jahr 2014 (1. Quartal) angestiegen. Verantwortlich dafür ist vor allem die zunehmende Beteiligung der Väter beim Bezug von Elterngeld, diese wuchs von 11,3 auf 19,7 Prozent an (Statistisches Bundesamt 2016e).

In der Evaluation des Elterngeldes durch das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (2009: 7 ff.) wird ein positiver Effekt des Elterngeldes auf das Niveau der Erwerbstätigkeit der befragten Mütter ausgewiesen. Demnach würden ihre Erwerbsquoten drei bis dreieinhalb Jahre nach der Geburt wieder das Niveau wie vor der Geburt erreichen. Geyer et al. (2012) haben die mit der Einführung des Elterngeldes geschaffenen Erwerbsanreize für verschiedene Personengruppen analysiert. Diese Studie belegt, dass insgesamt mehr Frauen ihre Erwerbstätigkeit während des ersten Lebensjahres ihres Kindes unterbrechen. Wenn das Kind im zweiten Lebensjahr ist, fällt die Wahrscheinlichkeit wieder ins Erwerbsleben zurückzukehren bei den Müttern signifikant höher aus, wenn sie Elterngeld beziehen gegenüber dem Erhalt von Erziehungsgeld. Die Anreize für die Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit hängen vom Haushaltseinkommen ab. Frauen aus Haushalten mit niedrigem Einkommen haben im zweiten Lebensjahr nachweislich höhere Erwerbsquoten. Andernfalls hätten sie in diesem zweiten Jahr aufgrund ihrer Bedürftigkeit Erziehungsgeld erhalten. Ihre Erwerbsquoten sind nach dieser Studie im zweiten Lebensjahr höher als vor der Einführung des Elterngeldes. Bekanntermaßen geht eine Entwertung des Humankapitals mit zunehmender Dauer der Erwerbsunterbrechung einher. Die für diese Personengruppe kürzere Erwerbsunterbrechung durch den Erhalt von Elterngeld verbessert daher die Möglichkeiten der Wiederaufnahme einer

¹² Darüber hinaus spielen nach dieser Studie aber auch das Ehegattensplitting sowie die kostenfreie Mitversicherung für Ehepartner in der gesetzlichen Krankenversicherung eine Rolle. Das Elterngeld beeinflusst die Erwerbstätigkeit der Mütter ebenfalls positiv. Dementgegen stehen sozialpolitische Indikatoren, die keinen oder einen negativen Einfluss auf das Erwerbsverhalten der Mütter ausüben. Dies sind zum Beispiel das Kindergeld, der Kinderzuschlag, der Unterhaltszuschuss und die steuerliche Absetzbarkeit der Kinderbetreuungskosten.

¹³ In der Statistik sind die Elterngeldempfänger nach den Geburtszeiträumen gegliedert.

Beschäftigung nach der Elternzeit. Im Gegenzug verringern sich nach Geyer et al. (2012) die Anreize für Frauen aus besser verdienenden Haushalten, im ersten Lebensjahr eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen.

Änderung des Unterhaltsrechts

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Änderung des Unterhaltsrechts (UÄndG) zum 1. Januar 2008 erhalten die kinderbetreuenden Elternteile nur während der ersten drei Lebensjahre ihrer Kinder Unterhalt. Diese Gesetzesänderung könnte bei den Alleinerziehenden zu einer erhöhten Erwerbstätigenquote führen (siehe Lenze 2014). Ein Hinweis in diese Richtung wäre eine deutliche Erhöhung der Erwerbstätigenquote für Alleinerziehende. Die Entwicklung dieser Quote bei dieser Personengruppe ist im Saarland durch eine langfristige Zunahme gekennzeichnet. Sie stieg von 60,1 Prozent (1996) auf 76,3 Prozent (2014) an (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015). Aber ein sichtbarer Sprung im Anstieg dieser Quote ist seit 2009 nicht zu beobachten. Diese Angaben beziehen sich auf alle Alleinerziehenden, sprich Männer und Frauen. Da aber die überwiegende Mehrheit der Alleinerziehenden Frauen sind, können diese Ergebnisse als repräsentativ für diesen Personenkreis gewertet werden.

5 Zusammenfassung

Seit 1999 hat die Erwerbsbeteiligung der Frauen im Saarland erkennbar zugenommen. Im Jahr 2014 beträgt die Erwerbstätigenquote der Frauen 64,3 Prozent und liegt um 11,7 Prozentpunkte unter derjenigen der Männer (76,0 Prozent), im Jahr 1999 belief sich diese Differenz noch auf 17,3 Prozentpunkte. Mittlerweile sind vier von zehn Erwerbstätigen im Saarland Frauen (Anteil: 42,2 Prozent). Mit verantwortlich für diesen Trend ist die Präferenz der Frauen für eine Teilzeitstelle, da sich diese Erwerbsform gut mit der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen kombinieren lässt. Im Jahr 2014 arbeiteten 47,1 Prozent der erwerbstätigen Frauen mit einer reduzierten Stundenzahl, die Teilzeitquote erhöhte sich seit 1999 um 3,1 Prozentpunkte. Diese Entwicklung ist sicherlich auch dafür verantwortlich, dass die Zahl der geleisteten Stunden pro Woche seit 1999 um 0,4 Stunden gesunken ist und im Jahr 2014 30,0 Stunden beträgt. Darüber hinaus zeigen wir, dass Frauen vor allem im Angestelltenverhältnis arbeiten, weil sie ihre Berufe als Angestellte vorwiegend im tertiären Sektor ausüben, während Männer häufiger als Arbeiter im produzierenden Sektor beschäftigt sind.

In dieser Studie haben wir außerdem demographische, bildungsbezogene, ökonomische und familienpolitische Faktoren als mögliche Ursachen für die gestiegene Frauenerwerbstätigkeit näher analysiert. Die wichtigsten Ergebnisse fassen wir im Folgenden kurz zusammen:

Seit 1999 hat in der erwerbsfähigen Bevölkerung eine Verschiebung hin zu höheren Altersgruppen stattgefunden, und die Erwerbsbeteiligung Älterer (45 bis 64 Jahre) hat sich zunehmend erhöht. Dies gilt für beide Geschlechter. Die Frage ist, ob sich die Zahl der Erwerbstätigen bei beiden Geschlechtern durch die Änderung der Altersstruktur oder der altersspezifischen Erwerbsstruktur verändert hat. Deshalb haben wir Modellrechnungen durchgeführt, um den Effekt der Altersstruktur sowie der altersspezifischen Erwerbsstruktur auf die Erwerbstätigkeit zu isolieren. Insgesamt betrachtet kann der Faktor Altersstruktur das Wachstum der Erwerbstätigen, wie unsere Modellrechnungen zeigen, nur zu einem geringen Teil erklären. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer. Bedeutsamer ist demgegenüber der Erwerbsstruktureffekt.

Mit Blick auf die Fertilität wird einerseits vermutet, dass die Fertilität sinkt, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen steigt. Andererseits wird diskutiert, dass die Geburt eines Kindes einen negativen Effekt auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen hat. Die Fertilität der Frauen ist im Saarland gesunken: Die Zahl der Lebendgeborenen ist seit 2002 zurückgegangen, während der Anteil kinderloser Frauen zugenommen hat. Außerdem hat das Lebensalter der Mütter bei der Geburt zugenommen, so dass sie vorher vermehrt Berufserfahrung sammeln konnten. Durch diese zusätzliche Berufserfahrung könnte es ihnen nach der Erwerbsunterbrechung leichter fallen, den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben zu meistern. Somit könnten diese Trends die Bedeutungszunahme der Frauen unter den Erwerbstätigen mitbegründet haben.

Seit 1999 hat eine Verschiebung hin zu den höheren Bildungsniveaus unter den Erwerbstätigen im Saarland stattgefunden. Jedoch ist dieser Trend zur Höherqualifizierung bei den Frauen ausgeprägter. Während bei Frauen und Männern die Zahl der geringqualifizierten Erwerbstätigen sank, nahm die Zahl der mittelqualifizierten Erwerbstätigen bei den Frauen stärker zu als bei den Männern. Die Hochqualifizierten zeigen eine gegenläufige Entwicklung: Die Zahl der Männer mit akademischer Bildung sank leicht, während sich die Zahl der weiblichen

Akademiker stark erhöhte. Da die Erwerbsbeteiligung nachweislich in einem positiven Zusammenhang mit dem Qualifikationsniveau steht, lässt sich annehmen, dass der Anstieg des durchschnittlichen Bildungsniveaus zur gestiegenen Frauenerwerbstätigkeit einen wichtigen Beitrag geleistet hat.

Der sektorale Wandel in Richtung tertiärer Sektor setzte sich zwar fort, aber nur einige Dienstleistungsbereiche sind besonders gewachsen. In den meisten Dienstleistungen beträgt der Frauenanteil gut die Hälfte, oder dieser Anteil fällt sogar noch höher aus (2014). Die Zahl der erwerbstätigen Frauen stieg in vielen Dienstleistungsbereichen an, ausgenommen bleiben Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie Handel, Reparatur von Kfz und Gastgewerbe. Männer konzentrieren sich viel stärker als Frauen auf das schrumpfende Verarbeitende Gewerbe. In einer weiteren Modellrechnung konnte gezeigt werden, dass dieser Struktureffekt in großen Teilen den Zuwachs an weiblichen Erwerbstätigen erklärt und in der Tat der Konzentration von Frauen auf den wachstumsstarken tertiären Sektor geschuldet ist.

In den letzten Jahren wurden die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert. Wichtige Änderungen waren der Ausbau der Kinderbetreuung und die Einführung des Elterngeldes. Mittlerweile wird jedes vierte Kind unter 3 Jahren im Saarland in einer öffentlich geförderten Kindertagesstätte oder in der Kindertagespflege in unterschiedlichem Zeitumfang betreut. Das Elterngeld wird in den letzten Jahren in gestiegenem Maße von den Erziehungsberechtigten, vor allem den Müttern, in Anspruch genommen. Wissenschaftliche Evaluationen belegen für beide Maßnahmen, dass hierdurch die Erwerbsbeteiligung der Mütter gestiegen ist.

Welche dieser einzelnen Faktoren letztendlich das größte Bedeutungsgewicht für die gestiegene weibliche Erwerbsbeteiligung hat, können wir abschließend nicht ausweisen, da hierfür eine multivariate statistische Analyse notwendig gewesen wäre. Wegen der unterschiedlichen verwendeten Datengrundlagen, Definitionen und Bezugszeiträume konnten wir dies nicht realisieren.

Literatur

Brenke, Karl (2011): Anhaltender Strukturwandel zur Teilzeitarbeit. In: DIW-Wochenbericht Nr. 42/2011, S. 3–12.

Brenke, Karl (2015): Wachsende Bedeutung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. In: DIW-Wochenbericht 05/2015, S. 75–86.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (2016): Familien-Wegweiser. (Internet am 11.05.2016, <http://www.familien-wegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=212504.html>).

Burkert, Carola; Kosubek, Sylvia; Schaade, Peter (2014): Alleinerziehend am Arbeitsmarkt. Situation von Alleinerziehenden in Hessen. IAB-Regional. Berichte und Analysen aus dem Regionalen Forschungsnetz. IAB Hessen, 02/2014, Nürnberg.

Charles, Maria, Buchmann, Marlis, Halebsky, Susan, Powers, Jeanne M., Smith, Marisa M. (2001): The context of women's market careers: a cross-national study. *Work and Occupations*, Jg. 28, H. 3, S. 371–396.

Engelhardt, Henriette (2009): Zum Wandel der Korrelation von Fertilität und Frauenerwerbstätigkeit in Raum und Zeit: Eine empirische Analyse unter Berücksichtigung der Effekte ausgewählter sozialer Indikatoren. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, Jg. 21, H. 3, S. 246–264.

Geyer, Johannes; Haan, Peter; Spieß, Katharina; Wrohlich, Katharina (2012): Elterngeld führt im zweiten Jahr nach Geburt zu höherer Erwerbsbeteiligung von Müttern. In: DIW-Wochenbericht 09/2012, S. 3–10

Hausner, Karl Heinz; Söhnlein, Doris; Weber, Brigitte; Weber, Enzo (2015): Qualifikation und Arbeitsmarkt: Bessere Chancen mit mehr Bildung. IAB-Kurzbericht, 11/2015, Nürnberg.

Kettner, Anja (2012): Warum wir mehr und bessere Kitas brauchen. Zum Zusammenhang von frühkindlicher Betreuung und Fachkräftepotenzialen. IAB-Bibliothek 338, Nürnberg.

Klinger, Sabine; Rothe, Thomas; Weber, Enzo (2013): Makroökonomische Perspektive auf die Hartz-Reformen: Die Vorteile überwiegen. IAB-Kurzbericht, 11/2013, Nürnberg.

Klinger, Sabine; Weber, Enzo (2014): Seit der Großen Rezession: schwächerer Zusammenhang von Konjunktur und Beschäftigung. In: *Wirtschaftsdienst*, Jg. 94, H. 10, S. 756–758.

Lenze, Anne (2014): Alleinerziehende unter Druck. Rechtliche Rahmenbedingungen, finanzielle Lage und Reformbedarf. Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung.

Müller, Kai-Uwe; Spieß, Katharina C.; Tsiasioti, Chrysanthi; Wrohlich, Katharina; Bügelmayer, Elisabeth; Haywood, Luke; Peter, Frauke; Ringmann, Marko; Witzke, Sven (2013): Evaluationsmodul: Förderung und Wohlergehen von Kindern. Endbericht: Studie im Auftrag der Geschäftsstelle für die Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Maßnahmen und Leistungen in Deutschland, Prognos AG, für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bundesministerium der Finanzen, DIW Berlin: Politikberatung kompakt, No. 73.

Otto, Anne; Nedelkoska, Ljubica; Neffke, Frank (2014): Skill-relatedness und Resilienz: Fallbeispiel Saarland. In: *Raumforschung und Raumordnung*, Jg. 72, Nr. 2, S. 133–151.

Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) (2009): Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit – Studie zu den Auswirkungen des BEEG auf die Erwerbstätigkeit und die Vereinbarkeitsplanung. Essen.

Rösler, Wiebke (2012): Strukturwandel und Fertilität Wie die höhere Berufsbildung der Frau die Geburtenrate beeinflusst. Quantitative Analysen für Deutschland im Zeitverlauf des „zweiten demographischen Übergangs“. Dissertation, Berlin.

Schnabel, Reinhold (1994): Das intertemporale Arbeitsangebot verheirateter Frauen. Eine empirische Analyse auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Schröder, Jette (2005): Der Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Fertilität: Ein Überblick über den Forschungsstand. Arbeitspapiere – Working Papers, Nr. 89, 2005, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Mannheim.

Schroeder, Jette; Pforr, Klaus (2009) Der aktuelle Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Fertilität bei Frauen. In: Zeitschrift für Familienforschung, Jg. 21, H. 3, S. 218-244

Shaw, Kathryn (1994): The persistence of female labor supply: Empirical evidence and implications. Journal of Human Resources, Jg. 29, H. 2, S. 348–378.

Spieß, Katherina (2011): Vereinbarkeit von Familie und Beruf – wie wirksam sind deutsche Care Policies? In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 12, 4–27.

Statistisches Bundesamt (2016a): Was sind Erwerbstätige? (Internet am 18.04.2016, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2009_03/ErwerbstaetigeVGR.html).

Statistisches Bundesamt (2016b): Was sind Erwerbslose? (Internet am 18.04.2016, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2009_03/Erwerbslose.html;jsessionid=4FD7922CD69A637F22BB0CB248E24AFA.cae1).

Statistisches Bundesamt (2016c): Abweichungen zwischen Erwerbstätigenrechnung und Mikrozensus bei der Zahl der Erwerbstätigen (Internet am 11.05.2016, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2009_03/ErwerbstaetigeVGR.html).

Statistisches Bundesamt (2016d): Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2016e): Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld, (Internet am 12.05.2016, https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/data;jsessionid=B9DA9B48554AD60E35887E442424B024.tomcat_GO_2_1?operation=abruftabelleAbrufen&selectionname=22922-0018&levelindex=1&levelid=1479463251309&index=18).

Statistisches Bundesamt (2016f): Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen unter 3 Jahren im Saarland und in Deutschland (Internet am 15.11.2016, https://www-genesis.destatis.de/genesis/online;jsessionid=1A23454E42DD0D25A3B0677CA0E4DD78.tomcat_GO_2_1?operation=previous&levelindex=3&levelid=1479233519792&step=3).

Statistisches Bundesamt (2016g): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland. Fachserie 1 Reihe 4.1.1 – 2014.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2015): Analyse des Arbeitsmarktes für Alleinerziehende im Saarland 2014, Nürnberg.

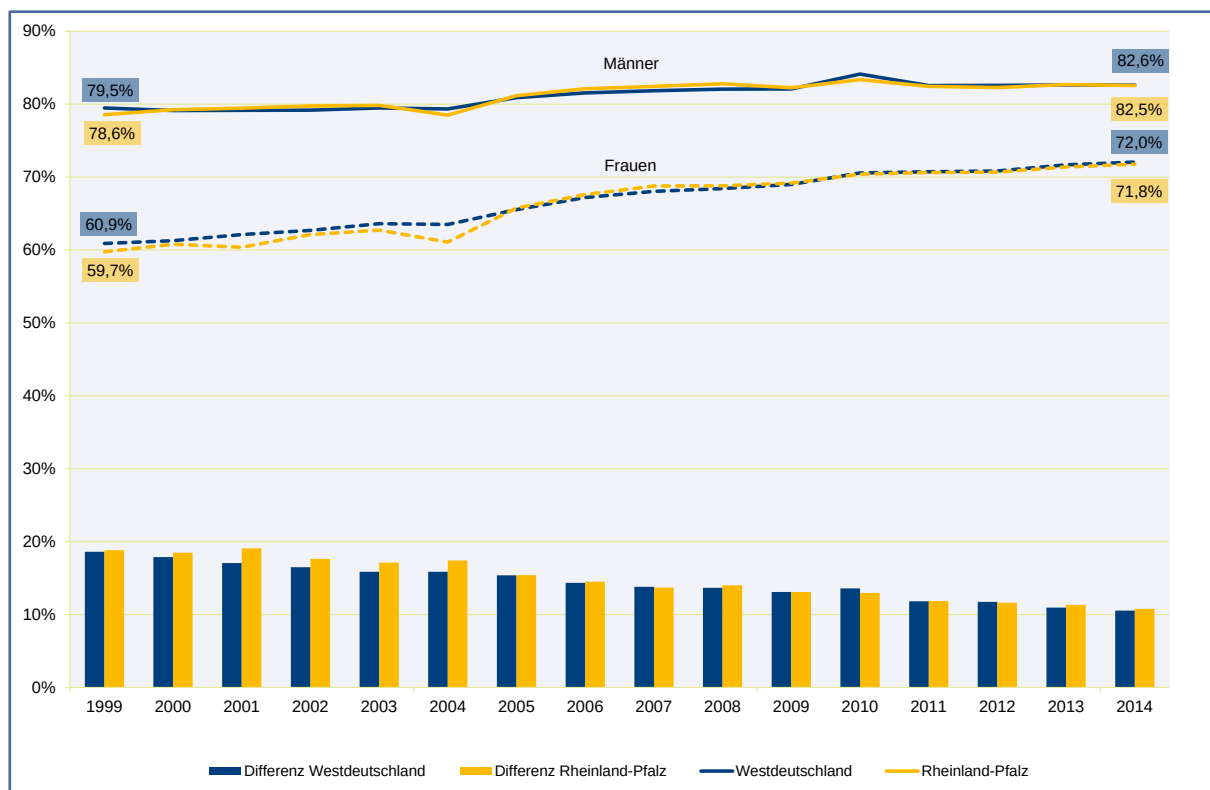
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder (VGRdL) (2016): Bruttoinlandsprodukt, Bundesländer, Stuttgart.

Wanger, Susanne (2015): Frauen und Männer am Arbeitsmarkt: Traditionelle Erwerbs- und Arbeitszeitmuster sind nach wie vor verbreitet. IAB-Kurzbericht, 04/2015, Nürnberg.

Wydra-Somaggio, Gabriele; Konradt, Ingo (2015): Frauenerwerbstätigkeit in den Engpassbereichen im Saarland. Verfestigte Strukturen oder Möglichkeit zur Deckung des Fachkräftebedarfs. (IAB-Regional. Berichte und Analysen aus dem Regionalen Forschungsnetz. IAB Saarland-Saarland, 01/2015), Nürnberg.

Anhang

Abbildung A 1: Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Saarland und Westdeutschland, 1999–2014, in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Tabelle A 1: Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Saarland, 1999–2014, in Tausend

Jahr	Männer			Frauen		
	Erwerbstätige	Erwerbslose	Erwerbs- personen	Erwerbstätige	Erwerbslose	Erwerbs- personen
1999	250	20	270	183	14	197
2000	252	21	273	187	14	201
2001	253	17	270	182	11	193
2002	248	23	270	185	13	199
2003	234	24	258	183	15	198
2004	238	26	264	182	15	197
2005	236	30	266	189	22	211
2006	240	27	267	193	19	212
2007	244	20	264	194	15	210
2008	247	20	267	200	15	215
2009	245	23	267	198	18	217
2010	244	21	265	203	14	217
2011	239	16	255	200	12	211
2012	247	17	264	203	14	216
2013	246	17	263	207	12	219
2014	241	16	257	204	12	216

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Tabelle A 2: Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Westdeutschland, 1999–2014, in Tausend

Jahr	Männer			Frauen		
	Erwerbstätige	Erwerbslose	Erwerbs- personen	Erwerbstätige	Erwerbslose	Erwerbs- personen
1999	16.127	1.178	17.305	12.203	846	13.049
2000	16.196	982	17.178	12.424	723	13.147
2001	16.225	950	17.175	12.662	656	13.318
2002	16.038	1.121	17.159	12.683	749	13.432
2003	15.795	1.386	17.181	12.702	922	13.624
2004	15.570	1.547	17.117	12.526	1.014	13.540
2005	15.896	1.637	17.533	12.873	1.248	14.120
2006	16.162	1.504	17.666	13.226	1.201	14.427
2007	16.442	1.223	17.665	13.553	1.037	14.590
2008	16.638	1.060	17.699	13.755	911	14.666
2009	16.439	1.214	17.653	13.850	910	14.760
2010	16.479	1.142	17.621	14.011	830	14.841
2011	16.417	882	17.299	14.177	701	14.878
2012	16.602	830	17.432	14.305	648	14.953
2013	16.671	841	17.513	14.529	637	15.166
2014	16.794	814	17.608	14.654	608	15.262

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Tabelle A 3: Erwerbstätigenquote und Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Saarland, 1999–2014

Jahr	Männer		Frauen	
	Erwerbstätigenquote in %	Erwerbsquote in %	Erwerbstätigenquote in %	Erwerbsquote in %
1999	69,5	75,1	52,2	56,1
2000	69,5	75,3	52,2	56,2
2001	71,3	76,0	51,7	54,8
2002	70,1	76,6	53,5	57,4
2003	67,9	74,7	53,3	57,6
2004	69,3	76,9	54,3	58,7
2005	69,2	78,1	55,5	61,9
2006	70,8	78,8	57,5	63,1
2007	73,1	79,0	59,1	63,7
2008	74,1	80,0	60,4	64,9
2009	72,9	79,6	60,0	65,6
2010	74,8	81,1	62,4	66,5
2011	74,5	79,5	62,3	65,9
2012	75,6	80,7	62,4	66,7
2013	75,9	81,1	64,0	67,7
2014	76,0	81,1	64,3	68,1

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Tabelle A 4: Erwerbstätigenquote und Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Westdeutschland, 1999–2014

Jahr	Männer		Frauen	
	Erwerbstätigenquote in %	Erwerbsquote in %	Erwerbstätigenquote in %	Erwerbsquote in %
1999	74,1	79,5	56,9	60,9
2000	74,6	79,1	57,9	61,3
2001	74,8	79,2	59,1	62,1
2002	74,0	79,2	59,2	62,7
2003	73,1	79,5	59,3	63,6
2004	72,2	79,4	58,7	63,5
2005	73,3	80,9	59,7	65,5
2006	74,6	81,5	61,6	67,2
2007	76,2	81,8	63,2	68,0
2008	77,2	82,1	64,2	68,4
2009	76,4	82,1	64,7	69,0
2010	78,7	84,1	66,6	70,6
2011	78,3	82,5	67,4	70,7
2012	78,6	82,6	67,8	70,8
2013	78,6	82,6	68,7	71,7
2014	78,8	82,6	69,2	72,0

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

In der Reihe IAB-Regional Rheinland-Pfalz-Saarland sind zuletzt erschienen:

Nummer	Autoren	Titel
04/2016	Otto, Anne; Losacker, Sebastian	Frauenerwerbstätigkeit in Rheinland-Pfalz. Analyse von Ursachen und Trends.
03/2016	Kaul, Ashok; Neu, Nathalie; Otto, Anne; Schieler, Manuel	Karrierestart, Mobilität und Löhne von Absolventen der Informatik
02/2016	Hell, Stefan; Kotte, Volker; Stabler, Jochen	Vorzeitig gelöste Ausbildungsverträge in der dualen Ausbildung in Rheinland-Pfalz 2014.
01/2016	Hell, Stefan; Kotte, Volker; Stabler, Jochen	Vorzeitig gelöste Ausbildungsverträge in der dualen Ausbildung im Saarland 2014.
05/2015	Otto, Anne; Wydra-Somaggio, Gabriele	Fachkräftesituation und grenzüberschreitende Arbeitskräfte-mobilität. Chancen und Herausforderungen für den Agenturbe-zirk Trier

Eine vollständige Liste aller Veröffentlichungen der Reihe „IAB-Regional“ finden Sie [hier](#):

<http://www.iab.de/de/publikationen/regional.aspx>



Impressum

IAB-Regional. IAB Rheinland-Pfalz-Saarland
Nr. 05/2016

Herausgeber

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Regensburger Straße 104
90478 Nürnberg

Rechte

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit
Genehmigung des IAB gestattet

Website

<http://www.iab.de>

Bezugsmöglichkeit

http://doku.iab.de/regional/RPS/2016/regional_rps_0516.pdf

Eine vollständige Liste aller erschienenen Berichte finden
Sie unter
<http://www.iab.de/de/publikationen/regional/rheinland-pfalz-saarland.aspx>

ISSN 1861-1540

Rückfragen zum Inhalt an:

Anne Otto
Telefon 0681.849 207
E-Mail anne.otto@iab.de